



Angebote und Strukturen beim Übergang Schule – Beruf in Lünen

Beiträge im Rahmen eines neuen Übergangssystems
im Kreis Unna

Analyse und Empfehlungen

Herausgeber:

G.I.B.
Gesellschaft für innovative
Beschäftigungsförderung mbH
Im Blankenfeld 4
46238 Bottrop

mail@gib.nrw.de
www.gib.nrw.de

Autor/-in:

Marita Kemper bbb consult
Gerhard Reutter bbb Dortmund

Große Heimstraße 50
44137 Dortmund

August 2013

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	4
2.	Unsere methodische Vorgehensweise.....	4
3.	Kurzer Exkurs: Die Geschichte des Übergangssystems in Deutschland	6
4.	Der Übergang Schule – Beruf in der Stadt Lünen – Herausforderungen und Perspektiven durch das neue Übergangssystem in NRW	6
5.	Ausgangssituation.....	8
6.	Zum Sozial- und Leistungsverhalten der Jugendlichen im Zeitvergleich: Subjektive Einschätzungen aus unterschiedlichen Perspektiven	11
7.	Das Übergangssystem in Lünen: Angebote und Strukturen aus der Perspektive der befragten Akteur/-innen	12
7.1	Kommunale Koordinierungsstelle und Jugendberufshilfe der Stadt Lünen: ein Erfolgsmodell.....	13
7.2	Controlling und Steuerung beim Übergang Schule – Beruf	22
7.3	Netzwerke und Kooperationen	22
7.4	Zusammenarbeit Schule und Wirtschaft: Lernpartnerschaften als Beispiel „Guter Praxis“	24
7.5	Attraktive und wirksame Angebote, Aktionen und Projekte.....	28
7.6	Gemeinsamer Standard: Berufswahlpass	34
7.7	Das Informationsmanagement beim Übergang Schule – Beruf.....	35
7.8	Berufsberatung in der Schule	35
7.9	Die städtische Tochter Umwelt-Werkstatt gGmbH – ein Partner im Übergang Schule – Beruf	36
8.	Das Übergangssystem in Lünen: Was kann optimiert und verbessert werden?	38
8.1	Berufsorientierung in den Schulen	38
8.2	Potenzialanalyse mit Schülerinnen und Schülern	41
8.3	Zusammenarbeit mit Eltern	42
8.4	Kriterien für „Ausbildungs(un)reife“	43
8.5	Ausbildungsplätze: Angebot und Nachfrage	44
8.6	Spezifischer Handlungsbedarf bei Schülern der Förderschule.....	45
8.7	Transparenz und Steuerung von Bildungsangeboten des Übergangssystems ..	46
8.8	Steuerungsbedarf bei Projektakquise und Angebotsentwicklung	48
9.	Handlungsbedarf: Strategische Perspektiven im Übergangsmanagement der Stadt Lünen.....	49
10.	Das Neue Übergangssystem: Kein Abschluss ohne Anschluss – Übergang Schule – Beruf in NRW: Erwartungen und Befürchtungen	53
11.	Ausblick und Fazit	55

1. Einleitung

Die hier vorlegte Studie wurde als Gemeinschaftsvorhaben von der Stadt Lünen und der Umwelt-Werkstatt Lünen und Selm in Auftrag gegeben mit dem Ziel, die Angebote und Strukturen im Übergang Schule – Beruf in Lünen zu analysieren und Empfehlungen für die weitere Gestaltung auszusprechen.

Auftragnehmer ist die Gesellschaft für innovative Beschäftigungsförderung (G.I.B.) in Bottrop, die bbb consult und bbb Dortmund mit der Erarbeitung der Studie beauftragt hat.

Wesentlicher Anlass zur Beauftragung der Studie ist die Einführung eines neuen Übergangssystems in NRW. Dieses im Ausbildungskonsens auf Landesebene entwickelte und vereinbarte Vorhaben „Kein Abschluss ohne Anschluss – Übergang Schule – Beruf in NRW“ wird seit Anfang 2012 flächendeckend und Zug um Zug in allen Kreisen und kreisfreien Städten in NRW umgesetzt und stellt diese vor die Herausforderung, ihre jeweiligen Angebote und Strukturen auf kommunaler Ebene zu überprüfen und in das neue Übergangssystem zu integrieren und weiterzuentwickeln. Vor dieser Aufgabe und Herausforderung stehen die Stadt Lünen und der Kreis Unna. Dabei stellen sich grundlegende strategische Fragen:

- Wie kann es aus Sicht der Stadt Lünen gelingen, von den positiven Effekten des neuen Übergangssystems zu profitieren und gleichzeitig die bereits entwickelten Angebote und Strukturen zu sichern und in einen verbesserten Übergang Schule – Beruf in Lünen einzubringen?
- Wie kann es daneben aus Sicht des Kreises Unna mit der Verantwortung für die kreisweite Koordinierung des Umsetzungsprozesses gelingen, bei der Einführung des neuen Übergangssystems auf die Angebote und Strukturen z. B. in Lünen aufzubauen und damit auch Anstöße für andere Kommunen im Kreis Unna ermöglichen zu können?

Auf Basis einer Bestandsaufnahme und Bewertung der Angebote und Strukturen im Übergang Schule – Beruf in Lünen soll diese Studie Beiträge zur Klärung der Frage leisten, welche Angebote und Strukturen sich in Lünen bewährt haben und wie diese in ein neues Übergangssystem sinnvoll integriert und weiterentwickelt werden können.

2. Unsere methodische Vorgehensweise

Eine zentrale Aufgabe der Studie ist es, die Einschätzungen der verschiedenen lokalen Akteur/-innen zu erfassen und ihre jeweilige Sicht auf das Übergangssystem und eventuelle Entwicklungs- und Optimierungsbedarfe zu erheben. Dazu wurden mit ausgewählten Akteur/-innen leitfadengestützte Interviews mit einer Dauer von 30 bis 45 Minuten durchgeführt.

Einbezogen wurden:

- Eine Hauptschule – Gesprächspartner: Schulleiter
- Zwei Gesamtschulen – Gesprächspartner: Stubo
- Ein Berufskolleg – Gesprächspartner Studiendirektorin
- Eine Förderschule – Gesprächspartner: Schulleiter und stellv. Schulleiter
- Das Jobcenter Unna – Gesprächspartner: Ausbildungsvermittlerin
- Die Agentur für Arbeit Hamm/Geschäftsstelle Lünen – Gesprächspartnerin: Leiterin der Geschäftsstelle
- Die IHK Dortmund – Gesprächspartner: Abteilungsleiter
- Die HwK Dortmund – Gesprächspartner: Abteilungsleiter
- Ein Bildungsträger – Gesprächspartner: Abteilungsleiterin
- Fünf Unternehmen, die ausbildungsaktiv sind. Gesprächspartner/-innen: Personalleiter, Ausbildungsleiter, Ausbilder und Betriebsinhaberin

In die Auswertung mit einbezogen sind statistische Daten, die in Lünen über Jahre systematisch erhoben wurden, wobei insbesondere die Schülerverbleibsdatenbank wichtige Daten lieferte. Die Schülerverbleibsdatenbank kann im länderweiten Vergleich als modellhaft angesehen werden. Ebenfalls einbezogen wurden die Berichte einschlägiger standardisierter Angebote und Projekte im Lünener Übergangssystem, die Materialien der Öffentlichkeitsarbeit des Übergangsmangement „Übergang Schule – Beruf“, die Internetpräsentationen des Übergangsmangement und der befragten Akteure sowie ausgewählte wissenschaftliche Literatur.

Bei der Analyse der Materialien wurde evident, dass die Auseinandersetzung mit der Problematik gelingender Übergänge von der Schule in den Beruf in Lünen früher und intensiver angegangen wurde als in den meisten vergleichbaren Kommunen in NRW. Das Projekt „Regionales Übergangsmangement Schule – Beruf“ (RÜM), das auf Kreisebene 2006 bis 2007 durchgeführt wurde, zeigte Ergebnisse, die deutlich machten, dass weitergehende Handlungsbedarfe auf kommunaler Ebene existieren. Vor allem die geringen Übergangsquoten in das duale System der Berufsausbildung und die relativ hohen Abbruchquoten während der Ausbildung zeigten den Bedarf an einer Steuerung und Optimierung des lokalen Übergangsmangement.

3. Kurzer Exkurs: Die Geschichte des Übergangssystems in Deutschland

Um den Stand und die Entwicklungsperspektiven des Übergangssystems in der Stadt Lünen einordnen zu können, scheint es angemessen, sich kurz der Geschichte und Aufgabe des Übergangssystems und dessen Funktionswandel auf bundesdeutscher Ebene zu vergewissern. Wie der Begriff deutlich macht, sollte es Aufgabe des Übergangssystems sein, Brücken und Übergänge im Sinne einer gelungenen bildungs- und berufsbiographischen Statuspassage in das Berufsausbildungssystem herzustellen (vgl. Munk 2008, S. 31). Das zu Beginn der 1970er Jahre eingeführte Berufsgrundschuljahr (BGJ) stellte den Anfang des Übergangssystems in Deutschland dar. Mit der Absolvierung sollten die thematischen Fachkenntnisse erweitert werden, die Unterschiedlichkeit der Lernvoraussetzungen der Jugendlichen besser berücksichtigt werden und gezielt auf eine begründete Berufswahlentscheidung vorbereitet werden. Die vorgesehene Anrechnung des BGJ auf die Dauer der beruflichen Ausbildung im dualen System wurde in der Praxis allerdings unterlaufen. „Die Furcht der Arbeitgeberorganisationen – vor einer Verstaatlichung der Berufsausbildung – und der Gewerkschaften – vor dem Schwinden ihres direkten Einflusses auf die Ausbildung – erzeugte eine massive politische Gegenwehr, die das Reformprojekt zu Fall brachte.“ (Greinert 2007, S. 506)

Bis heute gilt für alle Maßnahmen des Übergangssystems, „dass sie den Jugendlichen keinen qualifizierten Ausbildungsabschluss vermitteln, der ihnen verlässliche Anrechenbarkeit in der Berufsausbildung oder in der Arbeitswelt sichert.“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010, S. 97)

Das Berufsgrundschuljahr stellt heute nur einen Maßnahmetypen innerhalb des Übergangssystems dar. Daneben findet sich eine Vielzahl von Angeboten, deren jeweilige Funktion und jeweiligen Ziele für externe Beobachter schwer einzuschätzen sind. Experten sprechen vom „Labyrinth des Übergangssystems“ (Munk 2008) oder von einem „sozialpolitisch skandalösen Dschungel von Maßnahmen“ (Stoporowski 2007).

4. Der Übergang Schule – Beruf in der Stadt Lünen – Herausforderungen und Perspektiven durch das neue Übergangssystem in NRW

Nordrhein-Westfalen hat als erstes Flächenland damit begonnen, ab dem Schuljahr 2012/13 einen landesweiten und systematischen Übergang von der Schule in die Ausbildung einzuführen. Darauf haben sich die Partner im Ausbildungskonsens NRW im Jahr 2011 geeinigt.

Mit dem Landesvorhaben „Kein Abschluss ohne Anschluss – Übergang Schule – Beruf in NRW“ sollen die Jugendlichen frühzeitig bei der Berufsorientierung, der Berufswahl und beim Eintritt in eine Ausbildung unterstützt werden. Ziel ist es, den Jugendlichen nach der Schule möglichst rasch eine Anschlussperspektive für die Berufsausbildung oder das Studium zu eröffnen und durch ein effektives, kommunal koordiniertes Gesamtsystem unnötige Warteschleifen zu vermeiden.

Folgende Zielsetzungen waren bei der Entwicklung und Umsetzung des neuen Übergangssystems handlungsleitend:

- Eine frühzeitige, individuelle Förderung der Jugendlichen
- Die individualisierte Feststellung von Potenzialen und Kompetenzen
- Eine individualisierte und systematische Förderplanung mit praktischen Lernanteilen und Berufsfelderkundung
- Die Umsetzung konkreter beruflicher Anschlussvereinbarungen
- Die optimale Nutzung der Ausbildungsangebote

Das Umsetzungskonzept umfasst dabei die zentralen Handlungsfelder:

- Die Einführung und Umsetzung einer flächendeckenden Berufs- und Studienorientierung für alle Schülerinnen und Schüler an allen Schulformen in NRW auf der Basis von Standardelementen und Mindestanforderungen.
- Die Etablierung einer klaren und straffen Angebotsstruktur im Übergangssystem und eine Reduzierung der Angebotsvielfalt (Vermeidung von Warteschleifen).
- Die Steigerung der Attraktivität des dualen Systems, um die beruflichen Anschlussperspektiven im dualen System der Berufsausbildung zu stärken.
- Die Aufgabe der kommunalen Koordinierung aller relevanten Partner vor Ort auf Augenhöhe mit bei den Kommunen angesiedelten kommunalen Koordinierungsstellen.

Das System mit allen seinen Elementen wird schrittweise umgesetzt. Begonnen wurde die Umsetzung Anfang 2012 zunächst in sieben Referenzkommunen (den Städten Bielefeld, Dortmund, Mülheim, der StädteRegion Aachen, den Kreisen Borken, Siegen-Wittgenstein sowie dem Rheinisch-Bergischen Kreis). Inzwischen sind über die Hälfte der 53 nordrhein-westfälischen Kommunen in den Umsetzungsprozess eingebunden. Seit dem 01.01.2013 liegt auch für den Kreis Unna eine Bewilligung zur Finanzierung einer kommunalen Koordinierungsstelle vor.

Die kommunalen Koordinierungsstellen, die mit Landes- und ESF-Mitteln gefördert werden, werden fachlich von der G.I.B. begleitet.

Die Einführung des neuen Übergangssystems knüpft in vielen Kommunen in NRW an bereits vorhandene, in den letzten Jahren entwickelte Angebotsstrukturen an. Dies bezieht sich sowohl auf schulische Angebote der Berufsorientierung, auf gewachsene Kooperationen von Schule und Wirtschaft, auf vor Ort eingebundene Trägerstrukturen und Kooperationen unterschiedlicher öffentlicher und privater Akteure, bis hin zu teilweise schon seit Jahren bestehenden Koordinierungsstrukturen in Verantwortung der jeweiligen Kommunen. Kommunen, die auf diesen Strukturen und Vorerfahrungen aufbauen können, haben jetzt einen Standortvorteil und können den Einführungs- und Umsetzungsprozess, der mit dem neuen Übergangssystem verbunden ist, eindeutig schneller und zielsicherer schultern.

Eine besondere Herausforderung bei der Einführung und Umsetzung des neuen Übergangssystems besteht in den Kreisen in NRW. Zum einen haben viele kreisangehörige Städte und Gemeinden in den letzten Jahren Angebote und Strukturen im Übergang Schule – Beruf aufgebaut, die möglichst erhalten und weiterentwickelt werden sollen, während in anderen Städten und Gemeinden noch deutlicher Entwicklungsbedarf besteht. Zum anderen kann ein neues Übergangssystem auf Kreisebene nur gut gelingen, wenn die Kooperation, Abstimmung und Arbeitsteilung zwischen Kreis und kreisangehörigen Städten und Gemeinden funktioniert.

5. Ausgangssituation

Eine direkte Einmündung in das duale System unmittelbar nach Schulende gelingt vor allem den Absolventen der Hauptschule immer weniger. Bundesweit sind nur noch ein Drittel der Ausbildungsplätze von Hauptschülern mit Abschluss besetzt, d. h. dass nur noch 40 % der Jugendlichen mit Hauptschulabschluss unmittelbar nach Schulende in eine duale Ausbildung einmünden. Es „wird deutlich, dass das duale System eine seiner traditionell größten Stärken, Kinder aus bildungsschwächeren Gruppen durch Ausbildung beruflich zu integrieren, tendenziell einbüßt.“ (Baethge 2008, S. 58)

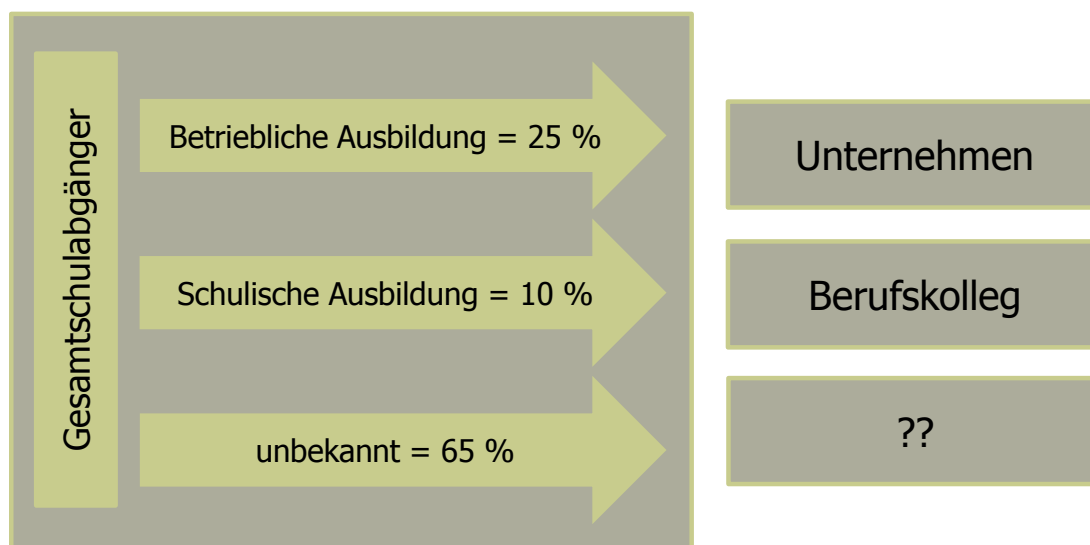
Rund ein Viertel der Absolventen der Sekundarstufe I bleibt noch viereinhalb Jahre nach Schulabschluss ohne Ausbildungsstelle, von den Hauptschulabgängern bleiben rund zwei Fünftel ohne Berufsabschluss.

Für diejenigen Hauptschulabgänger, die im Kreis Unna eine Ausbildung im dualen System erreichen, ist der Berufseintritt über das 20. Lebensjahr hinausgezögert. Die entsprechenden Zahlen für die Stadt Lünen fallen noch kritischer aus.

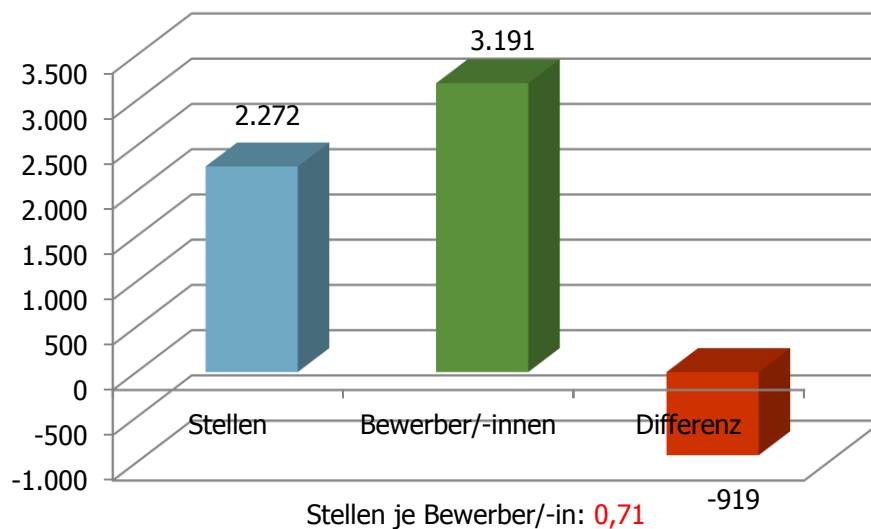
Am Beispiel Kreis Unna:

Verbleib nach der Schule

Der direkte Übergang von der Schule (S1) in den Beruf gelingt eher **nicht!**



Ausbildungsmarkt im Kreis Unna (Stand: September 2012):



Ursächlich ist – in Lünen besonders kritisch – das Ungleichgewicht von Angebot und Nachfrage auf dem Ausbildungsmarkt.

Aktuelle Zahlen der Bundesagentur für Arbeit vom 13. Mai 2013 zeigen, dass sich das Verhältnis der Anzahl der Bewerberinnen und Bewerber zu den gemeldeten Ausbildungsstellen im Vergleich zum Vorjahr noch weiter verschlechtert hat.

- Während die Zahl der Bewerber um 2,8 % zugenommen hat,
- wurden gleichzeitig 18,2 % weniger Ausbildungsplätze zur Verfügung gestellt; damit kommen im Ergebnis auf einen Ausbildungsplatz zwei Bewerberinnen und Bewerber (Arbeitsmarktbericht).
- Damit liegt die Unterversorgung in Lünen bei 32,2 %.

Das Presse Info der Arbeitsagentur Hamm vom 31.05.2013¹ berichtet, dass

- 1.145 junge Leute im Kreis Unna bislang noch keine Ausbildungsstelle gefunden haben, was im Vergleich zum Vorjahr eine Zunahme um 31,9 % (277 Ausbildungssuchende) bedeutet.
- Die Zahl der Berufsausbildungsstellen, die Wirtschaft und Verwaltung dem Arbeitgeber-Service der Agentur für Arbeit Hamm seit Oktober letzten Jahres gemeldet haben, hat sich gegenüber dem Vorjahr auf 1.631 verringert. Das sind 15,1 % bzw. 289 Stellen weniger als im Vorjahr.

¹http://www.arbeitsagentur.de/nn_170772/Dienststellen/RD-NRW/Hamm/AA/A01-Allgemein-Info/Presse/pdf/2013/2013075.html

Ausgewählte Ausbildungsangebote und Ausbildungssuchende im Kreis Unna (September 2012)	
Gemeldete Stellen = 2272	Gemeldete Bewerber/-innen = 3191
⇒ Verkäufer 160	⇒ Verkäufer 251
⇒ Kaufmann Einzelhandel 125	⇒ Kaufmann Einzelhandel 226
⇒ Med. Fachangestellter 63	⇒ Med. Fachangestellter 175
⇒ Industriemechaniker 69	⇒ Industriemechaniker 119

Die bundesweit festzustellende leichte Verbesserung des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage trifft auf die Stadt Lünen nicht zu. Hier hat sich die Dramatik eher vergrößert und wird sich durch den doppelten Abiturjahrgang noch verstärken zu Lasten derjenigen mit geringeren Schulabschlüssen.

Damit relativiert sich auch die Kritik, dass den Schulabsolventen aus Gründen mangelnder Ausbildungsreife der Einstieg in Berufsausbildung verwehrt bleibt. „Der Verweis auf mangelnde Ausbildungsreife kann nicht begründen, dass die Strukturen des Übergangssystems von der betrieblichen Ausbildung strikt zu trennen seien. Allein die hohe Zahl Jugendlicher mit Realschulabschluss in Warteschleifen widerspricht der Annahme, dass deutlich mehr Ausbildungsplätze bereit stünden, wenn die Ausbildungsaspiranten geeigneter wären.

Hier scheint eher ein Mechanismus der anderen Art zu greifen: Wenn unter vielen Ausbildungsbewerbern ausgewählt werden kann, steigen die Vorgaben auch über die Anforderungen des jeweiligen Berufs hinaus.“ (Hilger/Sereig 2008: S. 97) Gerade in Lünen scheint es aufgrund der Lehrstellensituation äußerst schwierig einzuschätzen, ob es sich bei den Jugendlichen, die im Wettbewerb um die Ausbildungsplätze im dualen System das Nachsehen haben, um Jugendliche handelt, denen die individuellen Voraussetzungen, sprich die Ausbildungsreife fehlt oder ob es sich um so genannte marktbenachteiligte Jugendliche handelt, die bei einer günstigeren Ausbildungs-Nachfrage-Relation direkt in eine duale Ausbildung einmünden könnten.

6. Zum Sozial- und Leistungsverhalten der Jugendlichen im Zeitvergleich: Subjektive Einschätzungen aus unterschiedlichen Perspektiven

Da alle Gesprächspartner/-innen, die im Rahmen der Interviews kontaktiert wurden, schon über Jahre mit der schulischen oder beruflichen Bildung der Jugendlichen befasst waren, lag es nahe, ihre Einschätzungen zu beobachteten Veränderungen zu erfahren, auch um Hinweise über mögliche Veränderungsbedarfe im Übergangssystem zu identifizieren.

In den Einschätzungen ergibt sich ein relativ einheitliches Bild, unabhängig davon, ob es sich um schulische oder betriebliche Gesprächspartner handelt. Eine Ausnahme bildet eine Ausbildungsverantwortliche, deren Azubis allerdings hauptsächlich Abiturienten und Realschüler sind. Sie konstatiert, dass „die Jugendlichen selbstbewusster geworden sind, flexibler und sehr selbstständig im Lernen“.

Die anderen Gesprächspartner aus Unternehmen und Kammern kommen zu anderen Diagnosen:

- *„Unabhängig von der Schulform werden die Jugendlichen unselbstständiger und unsicherer und ziehen Schule der dualen Ausbildung vor, um länger im Schonraum Schule bleiben zu können“.*
- *„Im Sozialverhalten erleben wir keine großen Veränderungen, aber die Leistungen sind deutlich zurückgegangen (Mathe, Rechtschreibung, reduzierter Wortschatz)“. Ursächlich wurde dafür die Zunahme zerrütteter Familien genannt. „Wir müssen in der Ausbildung zunehmend den familiären Rückhalt ersetzen.“ Dieser Ausbildungsverantwortliche beobachtet eine „größere Zukunftsängstlichkeit der Jugendlichen, eine zurückgehende Bereitschaft zur Mobilität, aber auch eine Rückbesinnung auf Familienwerte.“*
- *„Immer mehr Jugendliche wollen möglichst lange die Schule besuchen. Die Eltern haben entweder kaum Interesse an den Berufswünschen der Kinder oder unterstützen sie trotz unrealistischer Schul- und Berufswünsche“*
- *„Die Leistungsbereitschaft lässt nach“. Auch dieser Gesprächspartner sieht die Ursache in der Zunahme nicht funktionierender Familien. „Die familiären Probleme sollen von der Schule gelöst werden, die nicht darauf vorbereitet ist. Deren Aufgabe ist ja Wissensvermittlung, nicht Erziehung.“*
- *„Die Jugendlichen sind nicht dümmer geworden, sondern orientierungsloser“.*

Auffällig war, dass die Gesprächspartner/-innen aus den Unternehmen (die als ausbildungsintensive Unternehmer eine Positivauswahl darstellen) diese Diagnosen nicht lamentierend vorgetragen haben, sondern als nüchterne Feststellung neuer Herausforderungen, auf die sich Betriebe einzurichten haben.

Auch in den Gesprächen mit der Arbeitsverwaltung und den verschiedenen Schulen werden vergleichbare Einschätzungen mit unterschiedlichen Akzentuierungen deutlich:

- *„Das Sozialverhalten ist in Ordnung, aber es gibt einen Rückgang der Leistungsfähigkeit in allen Schulformen. Die Klausuren, die ich vor zehn Jahren gemacht habe, wären heute allen zu schwer. Das gilt auch für Abi-Klassen.“*
- *Der Schulleiter einer Schule in einem sozialen Brennpunkt stellt fest, dass die Zahl der Schüler zunimmt, „die einen schweren Rucksack zu tragen haben. Viele kommen aus Familien, die von Transferleistungen leben oder aus Familien, in denen die Strukturen gestört oder kaputt sind.“*

Mehrere Gesprächspartner/-innen beobachten ein Nachlassen der Attraktivität der dualen Ausbildung, sehen dafür aber unterschiedliche Ursachen. „Das duale System hat an Attraktivität verloren, weil die Anstrengungsbereitschaft der Jugendlichen fehlt.“

„Die Unsicherheit in der Entscheidung für einen Beruf und die Angst vor Misserfolgen in der Ausbildung haben zugenommen.“

„Viele Jugendliche ziehen die Fortsetzung der Schule einer dualen Ausbildung vor, um weiterführende Abschlüsse zu erreichen, weil die Eltern davon ausgehen: je höher der Abschluss, desto besser die Chancen.“

Mehrere Gesprächspartner haben darauf hingewiesen, dass insbesondere Familien mit türkischem Hintergrund das Abitur als vorrangiges Ziel für ihre Kinder sehen, nicht nur, weil Bildung als hohes Gut gilt, sondern „auch, weil sie zu wenig über das duale System und seine Möglichkeiten wissen.“

7. Das Übergangssystem in Lünen: Angebote und Strukturen aus der Perspektive der befragten Akteur/-innen

Gestartet ist die Arbeit der kommunalen Koordinierung Übergang Schule – Beruf am 01.01.2006 mit einer zweijährigen Projektförderung, finanziert insbesondere durch Fördermittel des Europäischen Sozialfonds. Der Rat der Stadt Lünen hat die Bedeutung des Übergangssystems schnell erkannt und 2009 per Ratsbeschluss die konsequente Weiterarbeit der Koordinierungsstelle ermöglicht. Die damals beschlossene Koordinierungsstelle Übergangmanagement Schule – Beruf (ÜSB) ist bei der Stadt Lünen der Abteilung 1.6. Soziale Grund-sicherung, Wohnen und Arbeit zugeordnet und versteht sich als verbindendes Element zwischen den bestehenden lokalen Einrichtungen, Gremien und Akteur/-innen, vor allem auch zwischen Wirtschaft und Schule. Formuliertes Ziel war und ist eine qualitative und nachhaltige Weiterentwicklung bestehender Angebote im Übergang Schule – Beruf. Handlungsleitend für die Arbeit der Koordinierungsstelle sind die Bedarfe der Jugendlichen in Lünen. Formuliertes Ziel ist es, den Weg der Jugendlichen von der Schule in den Beruf so zu gestalten, dass sich für alle gute Zukunftsperspektiven ergeben.

Im ersten Schritt legen wir den Fokus auf eine Bestandsaufnahme:

Was ist an Strukturen und Angeboten vorhanden? Was hat sich aus Sicht der Interviewpartner/-innen bewährt und was macht heute die Qualität der lokalen Arbeit aus?

In den Interviews wurden nicht nur viele öffentlichkeitswirksame Aktivitäten wie *Komm auf Tour*, *Nacht der Ausbildung* oder *BIT* genannt, sondern auch *Lernpartnerschaften zwischen Schulen und Unternehmen*, *Modelle der Berufsorientierung und Berufsberatung an Schulen* und wirksame *Bildungsangebote*. Positiv hervorgehoben wurden auch das gemeinsame Engagement der verschiedenen Akteur/-innen, die Kooperationen und die gemeinsame Fallarbeit.

Besonders positiv bewertet wurde die initiiierende, koordinierende und unterstützende Rolle der Koordinierungsstelle und der Jugendberufshilfe.

Mehrere Gesprächspartner/-innen aus den Unternehmen wiesen darauf hin, dass „...*die Stadt Lünen ja viel mehr tut im Übergangssystem als vergleichbare Städte.*“

7.1 Kommunale Koordinierungsstelle und Jugendberufshilfe der Stadt Lünen: ein Erfolgsmodell

Auf die Frage nach der Rolle der kommunalen Koordinierungsstelle war die Antwort der befragten Akteur/-innen eindeutig. Die Arbeit der Koordinierungsstelle Übergangsmanagement Schule – Beruf wurde von allen Gesprächspartner/-innen gewürdigt und wertgeschätzt.

Die Lüner Koordinierungsstelle des Übergangsmanagement Schule – Beruf und die Jugendberufshilfe wurden von vielen Interviewpartner/-innen quasi als funktionierendes Tandem angesehen und als Einheit wahrgenommen (z. B. „Frau Lewek-Althoff und ihr Team“). In detaillierteren Beschreibungen in den Interviews wurden jedoch auch die Bewertungen der spezifischen Leistungen deutlich.

Das Zusammenspiel der konsequenten, qualitativen und nachhaltigen Weiterentwicklung bestehender Angebote im Übergang Schule – Beruf, die Koordination und Steuerung von Aktivitäten und Angeboten und die engagierte, kompetente und nah an den Jugendlichen ausgerichtete Beratungsarbeit erscheint in der Zusammenführung der Ergebnisse der Interviews als das besondere „Gütezeichen“ aus Sicht der befragten Akteur/-innen.

Um die spezifischen Aufgaben und Leistungen der Koordinierungsstelle und der Jugendberufshilfe im Einzelnen darzustellen, ist es hilfreich, sich der Bewertungen der Interviewpartner/-innen genauer zu vergewissern, um Anhaltspunkte zu finden, wie diese Arbeit zukünftig erhalten und ausgebaut werden kann.

Kommunale Koordinierungsstelle Übergangsmanagement Schule – Beruf Lünen

Die Kommunale Koordinierungsstelle ...

- führt zusammen
- vernetzt Akteur/-innen
- bringt schwierige Themen „ans Laufen“
- schafft eine Brücke zwischen Wirtschaft und Schule
- initiiert und begleitet Aktivitäten
- sichert Abstimmungsprozesse
- hat eine zentrale Funktion
- ...



Dies sind Wörter und Begriffe, die u. a. von den Interviewpartner/-innen genannt werden, wenn es um die Beschreibung der Arbeit und die Wirkung und Funktion der Koordinierungsstelle geht. Besonders wertgeschätzt und hervorgehoben wird, dass die Koordinierungsstelle Aktivitäten anstößt, aber auch zur Systematisierung und Zusammenführung von Aktivitäten beiträgt. Dies wird für die eigene operative Arbeit im Bereich des Übergangsmanagement als entlastend, aber auch motivierend beschrieben.

Die Koordinierungsstelle der Stadt Lünen wird von den Gesprächspartner/-innen als Unterstützungsstruktur mit Koordinierungsfunktion anerkannt und gewünscht.

Dazu einige O-Töne aus den Interviews:

„Wir alle bedienen unterschiedliche Zielgruppen. Das Team von Frau Lewek-Althoff hat das Ganze im Blick. Wichtige Aktivitäten wie Nacht der Ausbildung, Berufsinformationstag werden dort organisiert und koordiniert.“

„Die städtische Koordinierungsstelle (Herr Appel und Frau Lewek-Althoff) ist die Spinne im Netz. Hier werden Prozesse angestoßen und Aktivitäten zusammengeführt.“

„Die Koordinierungsstelle ist für mich die Schnittstelle zwischen Unternehmen und Schule und koordiniert sehr viele Projekte zum Nutzen aller. Sie hat eine zentrale Funktion.“

„Das Übergangsmanagement zeichnet sich aus durch ein außergewöhnliches Engagement und ein sehr gutes Netzwerk, es reagiert immer sofort und bringt auch schwierige Themen ans Laufen. Es ist gut und sinnvoll, ist mit Herz und Seele dabei und kümmert sich um alle Jugendlichen“

„Ohne das Übergangsmanagement würden die Betriebe zu sehr im eigenen Saft schmoren, es bringt ja auch Firmen zusammen, die sonst nur allein unterwegs wären“.

Ein großer Ausbildungsbetrieb geht davon aus, dass er ohne das Übergangsmanagement nur wenige Bewerber bekäme und die Praktika nicht mehr gewährleistet wären.

Eine Ausbildungsleiterin bilanziert, dass eine Einschränkung der Arbeit *„ein herber Qualitätsverlust für die Stadt, die Schulen und die Unternehmen wäre.“*

Auch die Gesprächspartner/-innen bei den Kammern und der Arbeitsverwaltung weisen mehrfach darauf hin, dass das Übergangsmanagement der Stadt eine Art Alleinstellungsmerkmal und Gütesiegel der Stadt ist, *„...von dem der Kreis viel lernen kann. Lünen ist in diesem Bereich viel besser organisiert als andere Städte“.*

Eine Gesprächspartnerin fasst zusammen: *„Die Stadt hat sich hier eine zentrale Bedeutung erarbeitet. Die Stadt hat sich da einen guten Ruf erarbeitet, ist gut etabliert und wird von allen akzeptiert.“*

Als Besonderheit wird hervorgehoben, dass die Arbeit auch ohne viel Gremienaufwand funktioniert: *„Wenn Arbeit ansteht, finden wir anlassbezogene Möglichkeiten zur Zusammenarbeit. Das Besondere ist, dass Lünen die Jugendberufshilfe und das kommunale Übergangsmanagement hat und das ganz Besondere ist, dass es ohne große Gremienarbeit auskommt und höchst effektiv ist.“*

Dass die Aufgaben des „Kommunalen Übergangsmanagement“ ständigen Entwicklungen und Veränderungen unterliegen, wird aus den Gesprächen, aber auch den Materialanalysen deutlich. Bedarfe, Ideen, Impulse und Initiativen wurden in den letzten Jahren aufgegriffen und gemeinsam mit Akteur/-innen aus Schule, Wirtschaft, Jugendberufshilfe, von Bildungsträgern, Arbeitsagentur, Jobcenter etc. umgesetzt.

Diese unterschiedlichen Funktionen und Angebote im Übergang Schule – Beruf in Lünen sind von den befragten Akteur/-innen explizit benannt und hinsichtlich ihrer Wirkungen positiv bewertet worden.

Wie viele Schüler/-innen profitieren vom den Angeboten des Übergangsmanagement?²

	seit	jährlich	
Komm auf Tour	2009	600	
Neu: Bundesprojekt: Kompetenzwerkstatt ab Nov. 2013	2013	120	
Berufsinformationstag	1995	2.500	
BITabi	2012	600	
Nacht der Ausbildung	2012	900	
Berufswahlpass Sek I	Jan 2010	950	eingeführt in der Jahrgangsstufe 8 aller Schulformen
Berufswahlpass Sek II	Feb 2012	250	hier: „eine“ Jahrgangsstufe in der Sek II von Gesamtschulen und Gymnasien
Lernpartnerschaften	2006		inhaltlich alle Schüler mind. ab Kl. 9
Bundesprogramm „Stärken vor Ort“	2009 – 2011	360	durchgeführt wurden innerhalb von 3 Jahren 36 Projekte, die jeweils durchschnittlich mit ca. 10 Teiln. durchgeführt wurden
Projekt „Wir stärken weiter“	2012	100	
jährlich		6.380	

Jugendberufshilfe

Die Arbeit der Jugendberufshilfe der Stadt Lünen ist eine Leistung nach dem § 13 SGB VIII Jugendsozialarbeit – Sozialgesetzbuch (SGB)³ und ist schwerpunktmäßig ein auf den Einzelfall bezogenes, sozialpädagogisches Beratungs- und Unterstützungsangebot. Junge Menschen aus Lünen im Alter von 15 – 27 Jahren können sich an das Team der Jugendberufshilfe wenden. Die Zusammenarbeit setzt auf Freiwilligkeit und Vertraulichkeit. Die Jugendberufshilfe übernimmt in Beratungsprozessen auch Abstimmungs- und Koordinierungsaufgaben mit anderen an der Hilfe beteiligten Institutionen wahr bzw. ist Teil des Hilfeplanverfahrens. Von dem Team werden enge Kontakte zur Förderschule, Hauptschulen, Gesamtschulen und Berufskollegs in Lünen und auch Werne gepflegt.

² Unveröffentlichtes Papier Büro Kommunales Übergangsmanagement Schule – Beruf, Lünen 2012

³ Siehe Kasten

§ 13 SGB VIII Jugendsozialarbeit – Sozialgesetzbuch (SGB)

1) Jungen Menschen, die zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen oder zur Überwindung individueller Beeinträchtigungen in erhöhtem Maße auf Unterstützung angewiesen sind, sollen im Rahmen der Jugendhilfe sozialpädagogische Hilfen angeboten werden, die ihre schulische und berufliche Ausbildung, Eingliederung in die Arbeitswelt und ihre soziale Integration fördern.

(2) Soweit die Ausbildung dieser jungen Menschen nicht durch Maßnahmen und Programme anderer Träger und Organisationen sichergestellt wird, können geeignete sozialpädagogisch begleitete Ausbildungs- und Beschäftigungsmaßnahmen angeboten werden, die den Fähigkeiten und dem Entwicklungsstand dieser jungen Menschen Rechnung tragen.

(3) Jungen Menschen kann während der Teilnahme an schulischen oder beruflichen Bildungsmaßnahmen oder bei der beruflichen Eingliederung Unterkunft in sozialpädagogisch begleiteten Wohnformen angeboten werden. In diesen Fällen sollen auch der notwendige Unterhalt des jungen Menschen sichergestellt und Krankenhilfe nach Maßgabe des § 40 geleistet werden.

(4) Die Angebote sollen mit den Maßnahmen der Schulverwaltung, der Bundesagentur für Arbeit, der Träger betrieblicher und außerbetrieblicher Ausbildung sowie der Träger von Beschäftigungsangeboten abgestimmt werden.

Zum Konzept und Leistungsspektrum der Arbeit gehören regelmäßige Beratungsangebote für die Jugendlichen vor Ort und auch die Teilnahme an Elternsprechtagen und Infoabenden sowie Bewerbungstrainings in einzelnen Schulklassen. Ziel aller Aktivitäten ist es, Jugendliche im Übergang und auf dem Weg in die Ausbildung individuell zu beraten, sie zu motivieren und zu unterstützen.

Neben diesen überwiegend individuellen Beratungsangeboten arbeitet die Jugendberufshilfe intensiv mit der „Kommunalen Koordinierungsstelle Übergang Schule – Beruf“ an der Organisation und Durchführung gemeinsamer Aktivitäten, wie den jährlich stattfindenden Berufsinformationstagen (BIT), dem Berufswahlpass und anderen Gestaltungs- und Netzwerkaufgaben des kommunalen Übergangsmangement in Lünen mit.

Was sagen die interviewten Lüner Akteur/-innen über die Zusammenarbeit mit der Jugendberufshilfe?

Neben der engagierten Arbeit der Jugendberufshilfe in den Netzwerkaktivitäten wird von den Interviewpartner/-innen die Arbeit der Jugendberufshilfe in der persönlichen Beratung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen besonders geschätzt und hervorgehoben. Die besondere Qualität der Arbeit wird in den unbürokratischen und auf den einzelnen Jugendlichen ausgerichteten Hilfeangeboten gesehen.

Einzelne Gesprächspartner/-innen heben hervor, dass die auch ihnen zur Verfügung stehende kollegiale und fachliche Begleitung und Beratung eine ausgesprochen wichtige Leistung der Jugendberufshilfe ist. Sie schätzen es, dass sie bei den Kolleg/-innen auf kurzem Weg fachlichen Rat und Informationen bekommen.

Die Aussagen der befragten Akteure konzentrieren sich insbesondere auf folgende Kernbotschaften:

- **Das Team der Jugendberufshilfe führt Ressourcen und Aktivitäten zusammen. „Gemeinsam für den Jugendlichen“**

„Sie sind eine echte Stärkung, da beneiden uns bspw. die Unnaer. Ohne die Jugendberufshilfe wäre es viel zu aufwendig, Kontakte herzustellen. Das Team schafft Struktur und Transparenz.“

„Ich arbeite sehr gut mit der Jugendberufshilfe zusammen. Wir sprechen einzelne Fälle durch. Es ist selbstverständlich, wenn es um Jugendliche aus Bedarfsgemeinschaften geht, dass ich von dem Team der Jugendberufshilfe darüber informiert werde.“

„Bei den vielen Bemühungen unterschiedlicher Akteur/-innen – ‚Keiner der Jugendlichen darf verloren gehen‘ – ist die Jugendberufshilfe die ‚Spinne im Netz‘.“

Eine Akteurin aus dem Bildungsbereich beschreibt die Arbeit als *„...Qualitätsgewinn für die Maßnahmen, weil die Jugendberufshilfe gut vernetzt ist und die Chance für die Jugendlichen vergrößert, einen Ausbildungsplatz zu erhalten“* und betont deren Orientierung an den Bedarfen der Jugendlichen. *„Der Jugendliche, der ins Rathaus geht, geht nicht unter, sondern ist dann der Mittelpunkt.“*

- **Individuelle und ganzheitliche Beratung und Begleitung von Jugendlichen**

„Auch die Jugendlichen haben Vertrauen in die Arbeit der Jugendberufshilfe, deren Angebote können sich sehen lassen“.

„Sie hilft den Jugendlichen, realistische Zielsetzungen zu entwickeln.“

„Der Jugendliche wird da abgeholt, wo er gerade steht!“

„Die Beratung ist nicht auf ein oder zwei Sitzungen beschränkt. Es ist auch eine zeitlich längere Begleitung möglich.“

- **Türöffner zu Unternehmen und anderen Institutionen**

„Ohne sie wäre es viel zu aufwändig, Kontakte herzustellen.“

„Die Jugendberufshilfe fährt zu wichtigen Terminen mit, auch bei Praktika, hat oft auch Elternfunktion übernommen und hat die Funktion als Türöffner.“

- **Beratung vor Ort**

„Beratung findet in der Schule statt“.

„Die Jugendberufshilfe führt einmal wöchentlich Sprechstunden bei uns durch und ‚hat reichlich Zulauf“.

„Der Mitarbeiter der Jugendberufshilfe nimmt auch an Elternabenden teil und beteiligt sich bei uns in der Schule an Veranstaltungen.“

In der Zusammenfassung der Rückmeldungen der Interviewpartner/-innen ist die Arbeit der Jugendberufshilfe für die unterschiedlichen Akteur/-innen wegweisend und beispielhaft. Die Leistungen der Jugendberufshilfe werden als notwendiger Bestandteil der Arbeit eingeschätzt, insbesondere bei benachteiligten Jugendlichen, für die der Übergang von der Schule in den Beruf mit besonderen Herausforderungen verbunden ist.

Statistische Angaben aus dem Jahresbericht der Jugendberufshilfe 2012:

Anzahl der Beratungskontakte⁴:

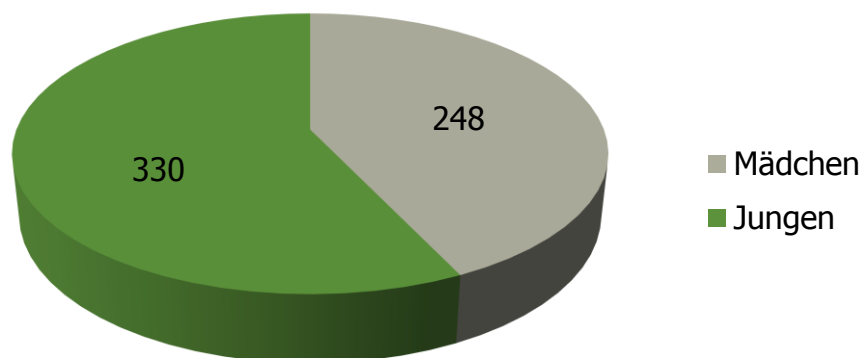
578 Jugendliche, darunter

- 546 Jugendliche mit intensiven Gesprächskontakten
- 32 Jugendliche mit einmaligen Gesprächskontakten

Welche Jugendlichen nutzen die Beratung?

Der Anteil der weiblichen Jugendlichen beträgt 43 %, der der männlichen Jugendlichen 57 %

Aufteilung weiblich/männlich



- 32 % der Jugendlichen haben keinen Schulabschluss (hier sind auch die Förderschüler einbezogen)
- 40 % der Jugendlichen haben einen Migrationshintergrund

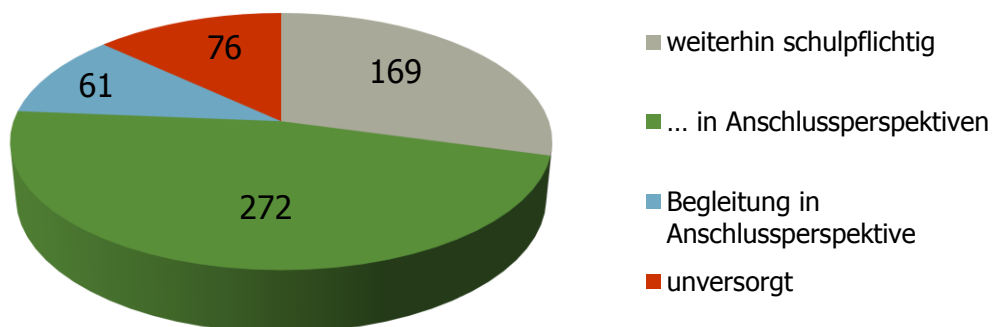
⁴Jahresbericht der Jugendberufshilfe Lünen 2012

Wie entstehen die Kontakte zur Jugendberufshilfe?

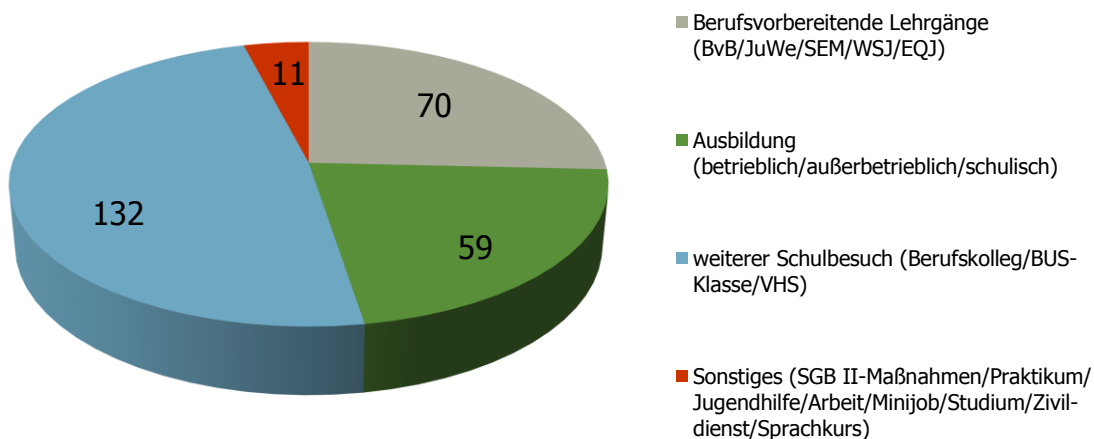
- 62 % der Kontakte entstehen über die Schule/Schulsozialarbeit
- 15 % resultieren aus Eigeninitiative
- 23 % entstehen über die Berufsberatung, das Jugendamt oder die Jugendgerichtshilfe

Wie ist der Verbleib?

Verbleib



Was heißt nun "Verbleib in Anschlussperspektiven"?



Koordinierungsstelle Übergangsmanagement und Jugendberufshilfe der Stadt Lünen – ein Modell guter Praxis.

Eine Gesprächspartnerin bringt es auf den Punkt:

„Es wäre für mich unvorstellbar, wenn es die Stelle Übergang Schule – Beruf nicht mehr gäbe. Das ist ein echtes Aushängeschild der Stadt Lünen. So eine wichtige Errungenschaft, die über Jahre erfolgreich gearbeitet hat, gibt man nicht auf.“

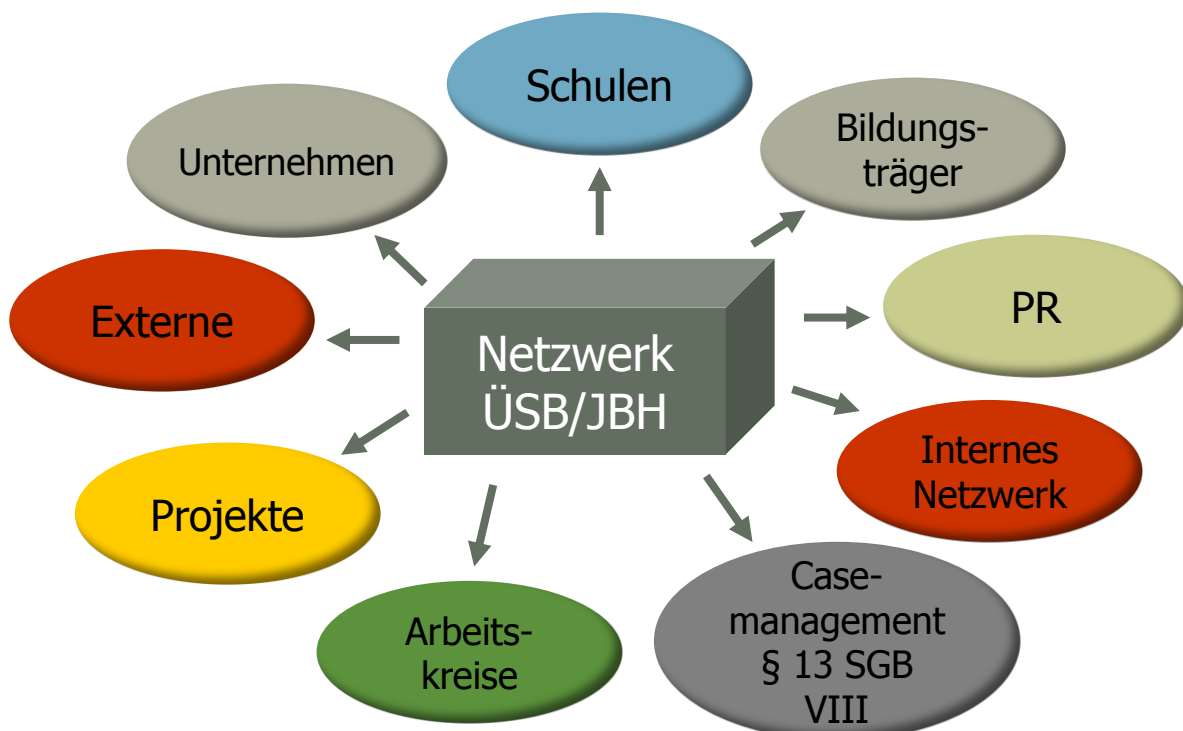
Einige äußern die Befürchtung, dass die neue Rolle des Kreises im Rahmen des neuen Übergangssystems Schule – Beruf zu Qualitätsverlusten der Arbeit in Lünen führen könnte. Einer äußert den Wunsch: *„Die Stadt Lünen lässt nicht nach und stellt das Bestehende nicht in Frage.“*

Auch die Gesprächspartner aus dem Bildungsbereich weisen mehrfach darauf hin, dass die Arbeit des Übergangsmanagements und der Jugendberufshilfe Vorbildcharakter für andere Kommunen hat. *„Es ist so, dass man überall mit großen Augen angeguckt wird, dass Lünen sich so was leistet, trotz der Haushaltssicherungsmaßnahmen“.*

Ein Gesprächspartner verdeutlicht, dass sich dieses Engagement auch für die Kommune rechnet: *„Herr Appel und sein Team haben der Stadt eine Menge an Transferleistungen eingespart“.*

Auf Kreisebene *„ist Lünen immer etwas Besonderes, wenn wir von der Arbeit der Jugendberufshilfe berichten konnten, die andere Kommunen nicht haben.“*

Die Arbeit im Übergang Schule – Beruf wird aus Sicht der befragten Akteur/-innen dadurch gestärkt und begünstigt, dass das Übergangsmanagement von der Stadt Lünen als kommunale Aufgabe gesehen wird und dass es politisch gewollt ist.



7.2 Controlling und Steuerung beim Übergang Schule – Beruf

Für eine systematische Steuerung von Angeboten der Berufs- und Studienorientierung und von Übergängen in Ausbildung und Studium ist eine kontinuierliche empirische Erhebung von relevanten Daten und Erfolgskriterien erforderlich. Für die lokale Bestandsaufnahme im Handlungsfeld Übergang Schule – Beruf ist es von besonderer Bedeutung, dass die Stadt Lünen (Abteilung *Soziale Grundsicherung, Wohnen und Arbeiten*) seit 2007 eine Statistik zum Verbleib der Lüner Schulabgänger führt. „Die Schülerverbleibsdatenbank bietet seit Jahren für die Stadt Lünen die Grundlage der Bedarfsermittlung für zukünftige Förderplanung und passgenaue Maßnahmen.“⁵

In einer Zusammenarbeit mit den Lüner Schulen werden die Anschlussperspektiven der Jugendlichen jährlich verfolgt, ausgewertet und den Akteur/-innen des Übergangssystems bekannt gegeben. Grundlage für die Erhebung ist ein Fragebogen, der von den Schüler/-innen ausgefüllt wird. Das Team der Koordinierungsstelle und Jugendberufshilfe weist in ihrer Einleitung der Zusammenstellung der Ergebnisse für 2012 auf die gute und verlässliche Zusammenarbeit der Schulen hin.

Auch die Anzahl der Jugendlichen, die Beratungen in Anspruch nehmen oder an Aktivitäten teilnehmen, wird erhoben und die Wirkung hinterfragt und ausgewertet. Um Qualität und Wirkung der Angebote zu messen, werden wie z. B. bei „Komm auf Tour, meine Stärken, meine Zukunft“ auch weiche Faktoren mit erfasst.

Grundlagen für eine systematische Erfassung von Daten und Erfolgsfaktoren und damit zur Steuerung der Angebote des Übergangssystems sind in der Stadt Lünen beispielhaft geschaffen.

7.3 Netzwerke und Kooperationen

In den Interviews wird deutlich, dass es keine festen Kooperations- und Netzwerkstrukturen gibt. Netzwerke entstehen auf „Zuruf“ und „Anfrage“, wenn es einen konkreten Bedarf gibt. Mehrfach berichten die Gesprächspartner/-innen von gelingenden und hilfreichen Kooperationsbeziehungen und -erfahrungen. Dies weist darauf hin, dass durch die vielfältige und mittlerweile langjährige Zusammenarbeit im Feld Übergang Schule – Beruf in Lünen tragfähige und verlässliche Arbeitsbeziehungen zwischen einzelnen Akteur/-innen gewachsen sind. Dies wird von den Befragten als Ressource und gleichzeitig als Chance für die Arbeit gesehen.

Folgende Faktoren kennzeichnen aus Akteurssicht die Qualität und Bedeutung der Netzwerkarbeit:

- **Nach Bedarf werden Kolleg/-innen für die Arbeit mit den Jugendlichen zielgerichtet angefragt und Kompetenzen zusammengeführt.**

„Ich stehe auch in gutem Kontakt mit den Mitarbeiter/-innen (Bildungsbegleitern/Coachs) der Bildungsträger. Ich weiß immer, wie sich die Jugendlichen entwickeln und gebe selbst auch Feedback zum aktuellen Stand.“

⁵Material: „Verbleib der Lüner Schulabgänger“ 2012, Stand November 2012, Soziale Grundsicherung, Wohnen und Arbeiten

„Es gibt Jugendliche, an deren Fall arbeiten wir zu mehreren (Berufsberater/-innen, Berufseinstiegsbegleiter/-innen...). Die Erfahrung ist aber immer gut. Ich habe noch keine Situation erlebt, in der wir den Jugendlichen aus dem Auge verloren haben. Wir ziehen alle an einem Strang.“

„Was ich an Kooperation brauche, bekomme ich auch. Wir sind gut aufgestellt. Die Kontakte sind hilfreich. Kurze Wege und gute Funktionen (E-Mail, Telefon) sind gewährleistet. Es gibt gute Kontakte, Strukturen und Aktivitäten, wie z. B. Berufsinformationstag, Komm auf Tour. Jugendliche werden schon frühzeitig darin gestärkt, ihre Fähigkeiten zu erkennen.“

- **Projekte und Aktivitäten werden im Netzwerk gemeinsam vorbereitet und durchgeführt**

„Wenn Arbeit ansteht, finden wir anlassbezogene Wege zur Zusammenarbeit!“

Dieser Satz bringt die Einschätzungen zur Qualität der Netzwerkarbeit in Lünen passend auf den Punkt. Die befragten Akteurinnen und Akteure berichten davon, dass anlassbezogen ebenfalls eine verlässliche, verbindliche und äußerst wirksame Zusammenführung der Kompetenzen und Aktivitäten erfolgt. Ergebnisse zeigen sich u. a. in den zahlreichen erfolgreichen Projekten und Aktivitäten, wie *Berufsinformationstag, Nacht der Ausbildung oder Komm auf Tour*. Diese Beispiele werden mehrfach von den Gesprächspartner/-innen als Beispiele guter Praxis von Kooperation genannt.

„Solche Aktionen zeigen die gemeinsame Verantwortung und Verlässlichkeit. Gleichzeitig stärkt es die Zusammenarbeit.“

Die Rückmeldungen der Gesprächspartner/-innen lassen darauf schließen, dass die gemeinsamen Projekte und Aktivitäten (*Komm auf Tour, BIT, usw.*) Kooperationsbeziehungen stärken und einen nachhaltigen Effekt zum Aufbau und zur Sicherung von Kooperationsstrukturen leisten.

- **Persönliche Kontakte stärken und erleichtern die Kooperation**

„Ob Kooperation gelingt hängt an persönlichen Kontakten!“

„Für mich ist es wichtig, dass ich meine Ansprechpartner kenne. An den Schulen stehe ich in gutem Kontakt zu den Berufseinstiegsbegleitern. Wir arbeiten zusammen am/für den Jugendlichen.“

„Die enge und individuelle Zusammenarbeit ist für den Erfolg unserer Arbeit entscheidend.“

Dies sind einige von zahlreichen Aussagen, die deutlich machen, dass persönliche Kontakte die Kooperation in Lünen beleben und die Arbeit stärken. Es ist anzunehmen, dass die Qualität der Kooperationsbeziehungen auch Auswirkungen auf die Ergebnisqualität der Kooperation hat. Die Interviewpartner/-innen pflegen – je nach Bedarf – ihre persönlichen Netzwerke für die operative Arbeit. In den Interviews werden Kooperationspartner mit Namen genannt: *„Ich weiß, wenn ich anrufen muss, um...“*.

Neben der Synergie in der Arbeit mit einzelnen Jugendlichen werden auch Informationsaustausch, Abstimmung und insbesondere Planung gemeinsamer Aktivitäten als Ergebnisse von gelingender Kooperation genannt.

▪ **Die Zusammenarbeit soll zielgerichtet und wirksam sein**

Häufig fallen in den Interviews bei der Frage nach der lokalen Kooperation und Netzwerkarbeit die Begriffe Effektivität, Klarheit in der Zielrichtung und Orientierung an den Bedarfen der Jugendlichen.

„Das Besondere ist, dass Lünen die Jugendberufshilfe und das kommunale Übergangsmangement hat und das ganz Besondere ist, dass es ohne Gremienarbeit auskommt und höchst effektiv ist.“

„Auf kommunaler Ebene ist die Schule nicht an Gremienarbeit beteiligt, aber eng vernetzt mit der Jugendberufshilfe.“

7.4 Zusammenarbeit Schule und Wirtschaft: Lernpartnerschaften als Beispiel „Guter Praxis“

In Lernpartnerschaften kooperieren Schulen mit Unternehmen. Die Kooperation ist gemeinsam geplant, auf Dauer angelegt und durch eine Kooperationsvereinbarung fixiert. Die Lernpartnerschaften sind darauf ausgerichtet, den Schülerinnen und Schülern – wesentlich intensiver als bisher im Unterricht – den betrieblichen Alltag sowie die von den Unternehmen erwarteten Anforderungen zu vermitteln. Die Jugendlichen sollen in die Lage versetzt werden, ihre Fähigkeiten zu erkennen und zielgerichtet einen passenden Ausbildungsberuf zu wählen. Betriebe erhalten die Gelegenheit, potentielle Bewerber um Ausbildungsstellen und Praktikantenplätze frühzeitig kennen zu lernen oder Schulen in Bezug auf Unterrichtsschwerpunkte zu beraten. Mittelfristig kann der Gesamtaufwand für Ausbildung reduziert, Ausbildungsabbrüche können verringert werden. Die Kooperation zwischen Schulen und Unternehmen sollte spätestens ab der Jahrgangsstufe 7 erfolgen.⁶

Alle befragten Gesprächspartner/-innen aus dem Bereich der weiterführenden Schulen unterhalten Lernpartnerschaften mit meist mehreren Unternehmen. Insgesamt handelt es sich um 11 Schulen. Die Palette der beteiligten Unternehmen reicht dabei von Industriebetrieben über Drogerieketten bis hin zu gemeinnützigen Organisationen und Krankenhäusern.

⁶ Vgl. <http://www.luenen.de/kultur/bit/117230100000036109.php>

Die Profilschule hat darüber hinaus noch so genannte Perspektivpartner, „...*das sind Institutionen, die den Schülern eine Perspektive bieten wollen*“ und die Schule auch bei einzelnen Projektvorhaben direkt unterstützen. Dazu zählen neben dreißig bis vierzig Unternehmen die *Freie Handwerkerschaft*, die *Kreishandwerkerschaft* und der *Einzelhandelsverband*.

Lernpartnerschaften gelten durchweg bei den betrieblichen und schulischen Interviewpartner/-innen als Erfolgsmodell. Auch die befragten Unternehmen äußern sich mit einer Ausnahme sehr positiv zu den Lernpartnerschaften, die sie meist auch mit mehreren Schulen unterhalten. Die Ausnahme bildet ein Industriebetrieb, der eine Lernpartnerschaft „*als Alt-last*“ mit einem Gymnasium unterhält, obwohl Haupt- und Gesamtschulen die geeigneteren Partner wären. Das Unternehmen kritisiert, „*dass die Schulen zu wenig den Kontakt mit den Unternehmen suchen*“.

Dass die Koordinierungsstelle in Zusammenarbeit mit der IHK die Lernpartnerschaften von der Anbahnung der Kooperationsbeziehung bis zur Evaluation der Wirkung begleiten, wird als sehr hilfreich, wertvoll aber auch notwendig beschrieben. Die beteiligten betrieblichen und schulischen Partner/-innen heben als Erfolgsfaktoren besonders die Verbindlichkeit und Professionalität der (Zusammen-)Arbeit mit der Koordinierungsstelle hervor.

„Die Koordinierungsstelle hat es geschafft, dass jede weiterführende Schule in Lünen eine oder mehrere Lernpartnerschaften haben, das ist superprofessionell vorbereitet und läuft hervorragend.“

„Die Koordinierungsstelle ist die Brücke zwischen Wirtschaft und Schulen.“

„Lernpartnerschaften werden von der Koordinierungsstelle (Fr. Lewek-Althoff) initiiert. Für uns als Unternehmen schafft die Partnerschaft Verbindlichkeit und Dauerhaftigkeit.“

„Ohne Frau Lewek-Althoff gäbe es keine Lernpartnerschaften mit der Qualität und Beständigkeit. Sie schafft Verbindlichkeit und Dauerhaftigkeit und ist die Schnittstelle zwischen Unternehmen und Schulen.“

Lernpartnerschaften werden von den beteiligten Akteur/-innen als *Win-Win-Projekte* gesehen.

Unternehmen betonen als Gewinn insbesondere den öffentlichkeitswirksamen Effekt, die Chance, Auszubildende kennenzulernen und eine Kontinuität in der Zusammenarbeit mit Schulen zu entwickeln.

„Lernpartnerschaften sind für uns als Unternehmen aufwändig, doch sie sind wirksam und lohnend.“

„Für uns sind Lernpartnerschaften ein guter Weg, um unser Unternehmen bekannt zu machen und Auszubildende zu werben. Durch die dreiwöchigen Praktika lernen wir die Jugendlichen kennen“.

„Mittelfristig können wir damit den Gesamtaufwand für Ausbildung reduzieren und Ausbildungsabbrüche verringern.“ Die kontinuierlichen Schulkontakte erleichtern die Zusammenarbeit mit den Schulen.“

Ein befragtes Unternehmen, das schon lange Lernpartnerschaften mit Schulen pflegt, gab an, dass ihre Abbruchquote in der Ausbildung mittlerweile unter 5 % liegt. Im Durchschnitt liegt die Zahl bei 24 %. Eine Erklärung für diesen positiven Effekt wird u. a. darin vermutet, dass sie als Unternehmen durch längerfristige Zusammenarbeit die Chance haben, Jugendliche besser kennenzulernen, bessere Möglichkeiten haben, Stärken, aber auch Entwicklungsbedarfe wahrzunehmen und mit den Jugendlichen und bestenfalls auch mit den Lehrkräften zu kommunizieren.

Lehrer/-innen sehen die Partnerschaften insbesondere als Bereicherung in der Aufgabe der schulischen Berufsorientierung, in dem Expert/-innen aus den Unternehmen ihr betriebliches Knowhow in den Unterricht einbringen. Schüler/-innengruppen besuchen Unternehmen, Schüler/-innen lernen Kooperationsunternehmen in der Regel über mehrere Jahre kennen und erleben Wirtschaft und Arbeitswelt so praxisnah.

„Wir haben drei formalisierte Lernpartnerschaften: Aurubis, Toom Baumarkt und Malzers Backstube darüber hinaus viele weitere betriebliche Partner, die Schülern Praktika und Perspektive bieten wollen.“

„Jugendliche können auf diesem Weg einen Ausbildungsplatz finden und Unternehmen passende Auszubildende.“

Ein Industrieunternehmen, das eine Lernpartnerschaft mit den Förderschulen unterhält, hat in den Osterferien Praktika für Mädchen angeboten, *„die auch angenommen wurden“*.

Lehrer/-innen beschreiben in den Interviewgesprächen jedoch auch die Herausforderung, die betrieblichen Aktivitäten in den Unterrichtsablauf und Schulalltag zu integrieren. *„Lernpartnerschaften mit Aurubis, dm und AWO funktionieren gut, aber es scheint organisatorisch oft schwierig, die Angebote in den Stundenplan zu integrieren, der schulinterne Organisationsaufwand erscheint zu hoch.“*

Arbeits- und Kooperationsmodell „Lernpartnerschaft“

- Erstes Abstimmungsgespräch in der Schule zur Anbahnung einer Lernpartnerschaft – Abstimmung im Lehrerkollegium – Benennung eines „Kooperationsmanagers Schule“ (direkter Ansprechpartner und Multiplikator im Kollegium)
- Zweites Gespräch in der Schule zur Ideensammlung zwischen „Kooperationsmanager Schule“, Schulleitung und weiteren Lehrkräften (Fachschaften) sowie der Koordinierungsstelle Lünen und Industrie und Handelskammer zu Dortmund
- Erstkontakt zum Unternehmen und Austausch bezüglich einer möglichen Partnerschaft sowie Sammlung möglicher Kooperationsmaßnahmen
- Zweiter Kontakt zwischen allen Beteiligten zur konkreten Planung der Kooperationsmaßnahmen: Zeitrahmen, Zielgruppe, Personaleinsatz
- Unterzeichnung der Vereinbarung (öffentlich)
- Durchführung der vereinbarten Aktivitäten durch die Kooperationspartner
- Jährlich wiederkehrende Evaluation

Der Win-Win-Effekt von einer Lernpartnerschaft mit einem öffentlichen Krankenhaus wird wie folgt beschrieben: *„Das Krankenhaus stellt acht Praktikumsplätze pro Jahr zur Verfügung und veranstaltet für das Kollegium Informationsveranstaltungen in der Schule. Als Gegenleistung spielt die Bläserklasse vor Weihnachten im Krankenhaus und arabischsprachige Oberstufenschüler leisten Übergangshilfen bei arabischsprachigen Patienten.“*

Als besonderen Vorteil der Lüner Lernpartnerschaften sehen die beteiligten Akteur/-innen, dass die Aktivitäten individuell, je nach Bedarf und Möglichkeiten gestaltbar sind.

„Dies ist Gegenstand eines gemeinsamen Aushandlungsprozesses zwischen den Kooperationspartner/-innen.“ Zu dem Spektrum der vereinbarten Aktivitäten gehören Praktika, Betriebsbesichtigungen, „Schnuppertage“, Besuche von Unternehmensvertreter/-innen im Unterricht und Durchführung von Bewerbungstraining, intensive Vor- und Nachbereitung von Praktika in den Schulen, aber auch Beteiligung der Schulen an sozialen Projekten in Unternehmen und betriebliche Fortbildungsangebote für die Lehrer/-innen.

Rückmeldungen sind eindeutig:

Lernpartnerschaften haben sich für die beteiligten Schulen und Betriebe längst als gelungene und wirksame Kooperation in Lünen etabliert. Lernpartnerschaften sind für sie mehr als punktuelle und zufällige Kontakte. Die Chancen und positiven Effekte für einen gelungenen Übergang von der Schule in Ausbildung sind erkannt. Besonders die Unternehmen äußern Interesse und Bedarfe an einer systematischen Weiterentwicklung. Auch die Schulen nennen die Initiierung der Lernpartnerschaften eine Stärke des Übergangsmanagements.

Der Aufbau von *Lernpartnerschaften* ist ein mehrstufiger moderierter Prozess (siehe Kasten), der zu einer schriftlichen Kooperationsvereinbarung führt.

Das auf Kontinuität angelegte Kooperationsmodell braucht auch weiter die Koordinierung und Begleitung der Koordinierungsstelle. Dies bestätigten die befragten Akteur/-innen aus Schule und Unternehmen mit ihren vielfältigen Rückmeldungen.

7.5 Attraktive und wirksame Angebote, Aktionen und Projekte

„Komm auf Tour, meine Stärken, meine Zukunft“

Das Projekt, das von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, der Regionaldirektion NRW der Bundesagentur für Arbeit und dem NRW-Schulministerium gefördert wird, verfolgt das Ziel, Schülerinnen und Schülern der 7. Jahrgangsstufe von Haupt- und Gesamtschulen sowie der 8. Jahrgangsstufe von Förderschulen auf „spielerische Art“ Hilfe bei der Berufsorientierung und Lebensplanung zu bieten.

Unter Einbindung der lokalen und regionalen Netzwerke sowie der Agentur für Arbeit, wird *Komm auf Tour* – wie auch die anderen Projekte – in Lünen vom städtischen Übergangmanagement Schule – Beruf (ÜSB) organisiert.⁷

Nach der erfolgreichen Realisierung in 2009, 2010, 2011 und 2012 fand „Komm auf Tour“ 2013 in Lünen bereits zum fünften Mal statt.

Auch bei diesem Angebot gibt es eine interkommunale Zusammenarbeit mit Selm. Die Selmer Haupt- und Förderschulen sind ebenfalls beteiligt.

Alle befragten Akteurinnen und Akteure sehen im Projekt „Komm auf Tour – Meine Stärken meine Zukunft“ eine große Bereicherung und Unterstützung für die lokalen Angebote der Berufsorientierung und des Übergangs Schule und Beruf. Das Projekt gehört für die Interviewpartner/-innen eindeutig mit zu den *Leuchttürmen* des lokalen Übergangmanagement:

„Komm auf Tour‘ muss auf jeden Fall erhalten werden. Dies ist ein wertvolles und erfolgreiches Angebot für Kinder, Eltern und Lehrer“

„Komm auf Tour‘ ist eine gute Aktion. Kinder werden durch die Aktivitäten schon frühzeitig auf ihre Stärken und Interessen aufmerksam gemacht. Berufsorientierung darf nicht erst im 9. Schuljahr beginnen.“



Quellen: Bild oben: Lünen-Anzeiger
 Bild unten: Ruhr-Nachrichten

⁷ http://www.komm-auf-tour.de/fileadmin/user_upload/komm-auf-tour.de/presse/PM-Luenen-2013.pdf

Positiv heben beteiligte Interviewpartner/-innen auch den ganzheitlichen, handlungs- und kompetenzorientierten Arbeitsansatz hervor.

„Der ganze Jugendliche ist im Blick, nicht nur sein Berufswunsch.“

„Es wird auch über die Lebensträume der Kinder gesprochen.“

„Schülerinnen und Schülern werden manche Stärken erst durch die Überzeugungen bewusst!“

Als Erfolg wird auch in den Gesprächen hervorgehoben, dass das Projekt bei Eltern auf gute Resonanz stößt. Eine Gesprächspartner/-in berichtet, dass in diesem Jahr an dem Elternabend mehr als 70 Eltern teilgenommen haben.“

„Erlebnisparcour“ 2013

Groß und breit war das Netzwerk für den „Erlebnisparcour“ im Rahmen von *Komm auf Tour – meine Stärken, meine Zukunft* 2013. Rund 40 **teilnehmende lokale und regionale Kooperationspartner/-innen** aus den Bereichen der Berufsorientierung, Lebensplanung und Wirtschaft sowie der Agentur für Arbeit waren beteiligt. Rund 600 Schülerinnen und Schüler der 7. Klassen von Haupt- und Gesamtschulen sowie der 8. Klassen von Förderschulen aus Lünen und Selm nahmen teil.

Dass für die Lüner und Selmer Schulen aus dem Projekt „Komm auf Tour“ ein Standardangebot des Übergangsmangement geworden ist, wird aus den Rückmeldungen deutlich.

Das Projekt wird nicht nur bundesweit evaluiert, sondern auch in Lünen selbst. Schülerinnen und Schüler werden nach ihren Erfahrungen und den Wirkungen befragt.

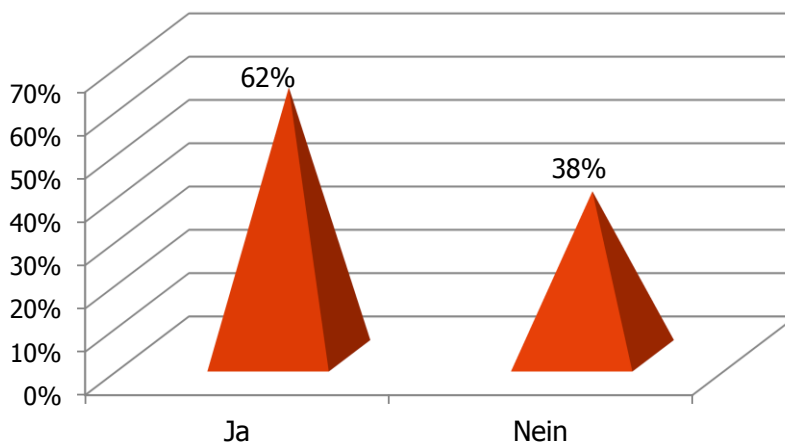
Eine kleine Auswahl des Auswertungsergebnisses zeigt ebenfalls anschaulich die Wirkung.

Ziele und Zielerreichung:

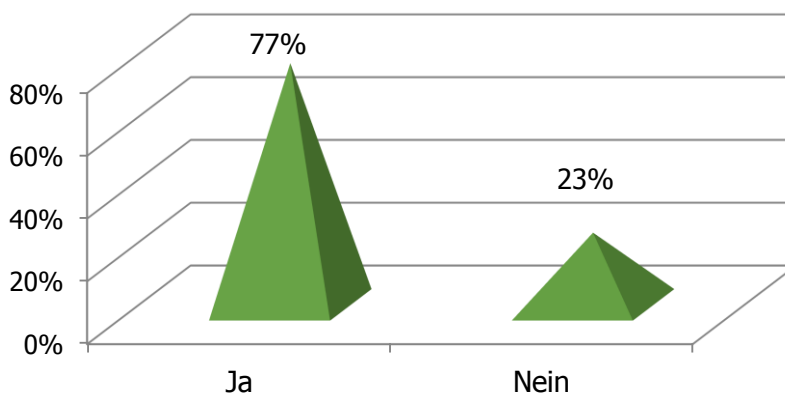
- Die Schüler/-innen setzen sich mit den Zukunftsvorstellungen auseinander.
- Spielerisch motiviert entdecken Schüler/-innen neue Stärken.
- Die Kommunikation zwischen Eltern und Kindern zum Thema Stärken wird angeregt.
- Eltern lernen neue Stärken ihrer Kinder kennen.

Ausgewählte Ergebnisse aus der Auswertung⁸:

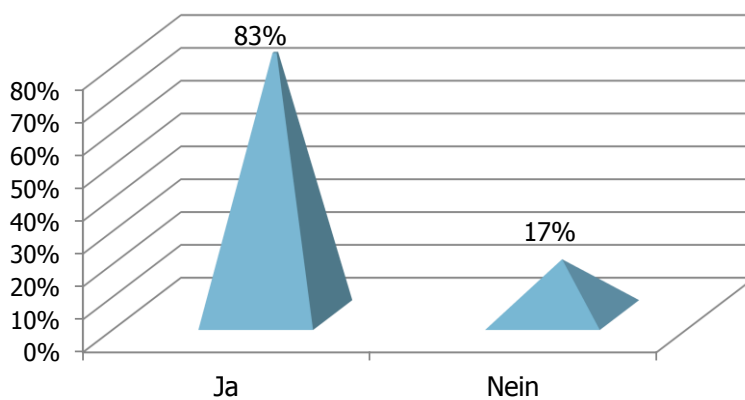
Frage 7 - Hast du eine neue "Stärke" an dir entdeckt?



Frage 10 - Hast du mit deinen Eltern nach der Veranstaltung über "Komm auf Tour" bzw. über deine Stärken gesprochen?

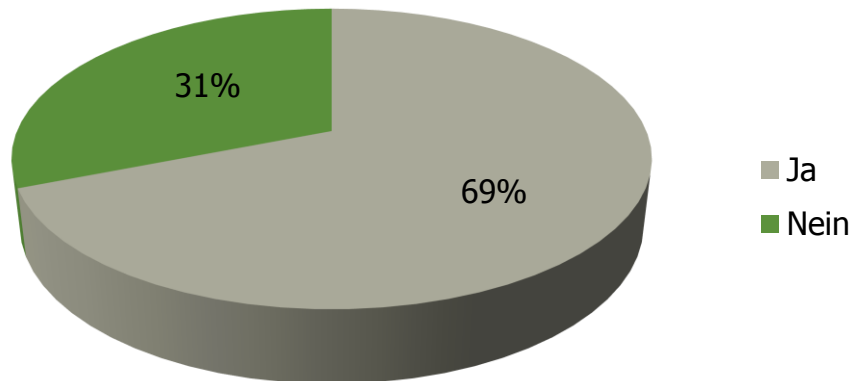


Frage 12 - Hast du dir durch "Komm auf Tour" Gedanken über deine Zukunft gemacht?



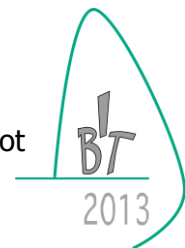
⁸ Quelle: Unveröffentlichte Materialien des Büro Kommunales Übergangsmanagement Schule – Beruf Lünen (Auswertung Komm auf Tour, meine Stärken, meine Zukunft 2012)

Kannten Deine Eltern deine Stärken?



BERUFSINFORMATIONSTAG

Der **BERUFSINFORMATIONSTAG** (BIT) ist ein bekanntes viel gefragtes Angebot in Lünen.



Die Bildungsmesse ist aus Sicht der befragten Akteur/-innen wichtiger Baustein im Berufsorientierungsprozess der Schülerinnen und Schüler. Praxisnahe Vorstellungen ermöglichen den Schülerinnen und Schülern einen Einblick in vielfältige Berufsfelder.

Im Jahr 2012 beteiligten sich rund 100 Unternehmen, Schulen, Bildungsträger und Weiterbildungsanbieter, Kammern, Agentur für Arbeit, behördliche und weitere Institutionen an der Bildungsmesse.

Die Interviewpartner/-innen sind sich einig: Der BIT ist ein wichtiges und erfolgreiches Angebot der Berufsorientierung in Lünen, das auf jeden Fall erhalten und gestärkt werden muss. Das Konzept lebt insbesondere auch von dem Mitwirken regionaler Unternehmen. Sie beschreiben, dass die Mitwirkung für sie eine Win-Win-Situation ist und wollen sich auch weiter aktiv an Vorbereitung und Durchführung beteiligen.

„BIT ist eine wirksame und attraktive Möglichkeit, unser Unternehmen und den (die) Ausbildungsberufe vorzustellen. Es ist aufwändig, aber öffentlichkeitswirksam und positiv für unser Unternehmen. Darum beteiligen wir uns!“

Besonders positiv heben viele der beteiligten Akteur/-innen das handlungs- und praxisorientierte Konzept der „Messe“ hervor:

Jugendliche können sich in verschiedenen Ausbildungsberufen praktisch erproben, Unternehmensvertreter/-innen und Auszubildende aus Unternehmen sind im Gespräch mit interessierten Jugendlichen, Filme und Fotos geben visuelle Einblicke und individuelle Beratungsangebote schaffen Orientierung und Entscheidungshilfen.

Eine Vertreterin aus dem Bildungsbereich beschreibt die besondere Qualität der Messe wie folgt: *„Der BIT ist äußerst praxisorientiert, kommunikativ und informativ!“*

Betriebliche Interviewpartner/-innen sehen den Erfolg des Lüner Berufsinformationstags ebenfalls in dem aktivierenden und interaktiven Konzept.

„Hier können die Jugendlichen etwas erleben und anfassen.“



Die Besucherzahlen bestätigen, dass die Breite des Angebots und das lebendige und praxisorientierte Mitmachkonzept auf große Resonanz bei Jugendlichen und zahlreichen Eltern treffen. Im Jahr 2012 besuchten rund 2.500 Schülerinnen und Schüler die Messe.

Ein Gesprächspartner bringt die Anregung ein, dass noch mehr Auszubildende aus Unternehmen als „Botschafter“ für Ausbildungsberufe und Betrieb beteiligt werden sollten.

„Wenn nicht ein 40-jähriger hinter einem Messestand steht und Flyer verteilt, sondern ein Auszubildender wäre es noch effektiver. Face-to-Face unter Jugendlichen ist zielführender, weil die Hemmschwelle geringer ist.“

Zur Werbung, Information und Vorbereitung wird jedes Jahr eine Informationsbroschüre erstellt. Diese Broschüre wird aufgrund der Zusammenstellung von Schulen bzw. Schülerinnen und Schülern auch für die Ausbildungsplatzsuche lokaler und regionaler Unternehmen in Anspruch genommen. Weitere Informationsmaterialien gibt es auf der Internetseite.

Lüner Hochschultag

Hochschulen und Universitäten waren ebenfalls bis zum Jahr 2011 auf dem BIT vertreten. Die Resonanz auf beiden Seiten zeigte, dass durch ein separates und zielgerichtetes Angebot die Qualität und Wirkung weiter verbessert werden kann.

Seit dem Jahr 2012 haben Hochschulen und Universitäten ein eigenes Forum im Rathaus-Foyer. Die Resonanz war auf beiden Seiten sehr gut.

32 Universitäten/Hochschulen und Unternehmen mit dualen Studiengängen und 600 Sek-II-Schüler/-innen nutzten im Jahr 2012 diese neue Auflage „BITabi“. Es soll damit ein weiteres kontinuierliches Angebot der Stadt Lünen werden.

„Lüner NACHT der Ausbildung“

860 Schülerinnen und Schüler kamen zur ersten „Lüner Nacht der Ausbildung“. Die Resonanz zeigt, dass dies ein weiterer attraktiver und erfolgreicher Baustein für Jugendliche im Übergang Schule – Beruf ist. Es ist eine gemeinsame Aktion mit Lüner Unternehmen, dem Wirtschaftsförderungszentrum Lünen und der Stadt Lünen sowie der Agentur für Arbeit.



Die befragten Akteur/-innen am Übergang Schule – Beruf sehen in der „Aktion“ eine neue Bereicherung der schon bestehenden Angebote und beschreiben die Attraktivität des Angebots für die Jugendlichen folgendermaßen:

Lüner Unternehmen öffnen ihre Türen und stellen Jugendlichen mehr als 70 verschiedene Ausbildungsberufe und duale Studiengänge mit Perspektive vor. Zum Angebot gehören kaufmännische, technische und sozial-pflegerische Berufe. Die Jugendlichen müssen dazu in Shuttlebusse einsteigen. Freundliche „Scouts“ (Azubis der beteiligten Firmen) geben in den Bussen Auskunft, Unternehmen heißen die Jugendlichen willkommen, Ausbilder/-innen und Auszubildende laden zum Probearbeiten und zu Mitmachaktionen ein und suchen das Gespräch mit den interessierten Jugendlichen.

Viele der Interviewpartner/-innen nennen die *Lüner NACHT der Ausbildung* in einem Atemzug mit dem BERUFSINFORMATIONSTAG. Für die beteiligten Akteur/-innen des Übergangsmangement ist es *ein „...weiterer Leuchtturm der lokalen Aktivitäten“*.

„Die Teilnahme ist für uns ebenfalls auch ein öffentlichkeitswirksamer Auftritt“.

„Bei der „Lüner NACHT der Ausbildung“ kommen Jugendliche mit Arbeitgebern ins Gespräch!“

„Die Atmosphäre habe ich als anregend und einladend erlebt. Es haben sich viele Schülerinnen und Schüler beteiligt“.

„Wir STÄRKEN weiter!“

Nach dem Auslaufen des erfolgreichen Bundesprogramms „STÄRKEN vor Ort“ unterstützt die Stadt Lünen eine Folge-Projektierung durch Mittel aus dem *Bildungs- und Teilhabepaket (BuT)* für weitere Mikroprojekte.

Wir STÄRKEN weiter wird mit dem Ziel weitergeführt, die schulische, soziale und berufliche Integration von benachteiligten jungen Menschen und den Eltern gezielt zu fördern. Dass das erfolgreiche Projekt „STÄRKEN vor Ort“ aus eigenen Mitteln – wenn auch mit geringerem Finanzvolumen – weiter geführt wird, sehen die Akteur/-innen des Übergangs Schule – Beruf als Zeichen des Engagements der Stadt Lünen für das Thema.

„Es werden immer wieder Möglichkeiten und Wege gesucht, das wichtige Thema ‘Übergang Schule – Beruf’ zu stärken.“

„Gut finde ich, dass es einzelne Projekte in Schulen, Vereinen und Initiativen fördert, ortsnah und nah an den Bedarfen der Jugendlichen.“

Mehrfach wird jedoch in den Gesprächen angesprochen, dass eine projektunabhängige und verlässliche Förderung notwendig ist. Es gibt bereits Projekte, die aus der Projektierung ein nachhaltiges Angebot entwickelt haben.

Ein gefördertes Projektbeispiel: „Seniorenbetreuung“

Es wurden mehrere Bausätze von Fahrrädern geordert, die in unserer Fahrradwerkstatt zusammengebaut werden. Mit diesen Fahrrädern werden Einkäufe für Senioren erledigt. Wir kooperieren da sehr eng mit der AWO, weil die die Kontakte haben, wobei es nicht nur um die Einkaufstätigkeit an sich geht, sondern es auch um die Betreuungsleistung, indem ihnen was vorgelesen, was erzählt wird – keine Pflegetätigkeiten.

Für den Wiedererkennungswert wird Personalkleidung gefertigt.

7.6 Gemeinsamer Standard: Berufswahlpass

Als die Schulen 2009 zurückmeldeten, dass mit dem standardisierten Berufswahlpass kein zielführendes Arbeiten möglich ist, griff die Stadt Lünen diese Rückmeldung aktiv auf.

Die Koordinierungsstelle Übergang Schule – Beruf mit der Jugendberufshilfe entwickelte in Zusammenarbeit mit Lehrkräften und relevanten Partnern aus den Bereichen der Berufsorientierung und der Wirtschaft eine „Lüner Version“ des Berufswahlpasses. Im Jahr 2010 konnte allen Schulen der Sek I der neue Lüner Berufswahlpass übergeben werden. Begleitend fanden Einführungsveranstaltungen für Schüler/-innen und Lehrkräfte statt. Für die Förderschulen wurde ein spezifisches Begleitwerk im Berufswahlpass entwickelt. Aufgrund der Nachfrage wurde ebenfalls mit Beteiligung von Lehrer/-innen ein „Pass“ für die Sek II erarbeitet. Mit Selm besteht auch hier eine interkommunale Kooperation. Der Lüner Berufswahlpass wird von zwei Selmer Schulen ebenfalls als Leitfaden im Berufswahlprozess genutzt.

Einige Interviewpartner/-innen betonen die Notwendigkeit eines solchen Instruments. *„Ein Berufswahlpass kann Übergänge erleichtern, Informationen gehen nicht verloren.“*

Den meisten außerschulischen Partnern ist der Berufswahlpass jedoch nicht bekannt.

„Ich habe davon gehört. Ich kenne ihn aber nicht!“ „Nein, ist mir nicht bekannt!“

Diese Rückmeldungen treffen auf die Einschätzungen der Interviewpartner/-innen aus den Schulen. Sie berichten, dass mit dem Berufswahlpass unterschiedlich intensiv und verbindlich gearbeitet wird.

Damit die Arbeit mit dem Berufswahlpass zum Standard wird, sieht eine der Gesprächspartner/-innen es als notwendig an, dass die Arbeit mit dem Berufswahlpass durch einen Beschluss der Schulkonferenz „verpflichtend“ und damit zur Regel wird.

Die Rückmeldungen der Interviewpartner machen deutlich, dass sich der Berufswahlpass als verlässliches Instrument im Übergang noch nicht ausreichend etabliert hat. Die Arbeit mit dem Berufswahlpass oder einem anderen Portfolio wird mit dem neuen Übergangssystem verpflichtend eingeführt werden.

7.7 Das Informationsmanagement beim Übergang Schule – Beruf

Dass die Koordinierungsstelle Übergangsmanagement in Lünen ein zielgerichtetes Informationsmanagement als wichtige Aufgabe sieht, wird bei der Materialrecherche und dem „Besuch“ der Homepage deutlich.

Die Homepage bietet neben aktuellen Infos ein nach Themen und Zielgruppen strukturiertes Angebot zur Orientierung und Information.

Schüler/-innen und Student/-innen können sich auf speziellen Seiten kundig machen, finden Tipps, Links und Ansprechpartner/-innen. Themen sind u. a.: Lebensplanung/Berufsorientierung, Bewerbung, Ausbildung, Praktikum, Studium.

Neben der Homepage werden verschiedene Aktivitäten mit ansprechenden Flyern beworben. Presseartikel schaffen Öffentlichkeit und Informationsmaterialien geben zu unterschiedlichen Themen Auskunft. Bei Bedarf werden Jugendliche und Kooperationspartner/-innen persönlich angeschrieben.

Für die Wirtschaft gibt es ein Ausbildungs- und Wirtschaftsmagazin. Das Netzwerk der beteiligten Akteur/-innen wird über einen Newsletter (News) auf den aktuellen Stand gebracht. Aktualität und „Zielgruppenbezogene Informationswege“ erscheinen als „Markenzeichen“.

Informationsmanagement zur Verbreitung relevanten Wissens und Informationen unter Akteur/-innen und Institutionen ist eine zentrale Aufgabe der Koordinierung auch im neuen kreisweiten Übergangssystem.

Im Rahmen dieser Studie kann keine dezidierte Aussage zu den Wirkungen getroffen werden. Es kann jedoch hervorgehoben werden, dass Lünen die Bedeutung einer zielgerichteten und attraktiven Informationsarbeit erkannt und beispielhaft gute Umsetzungswege gefunden hat.

7.8 Berufsberatung in der Schule

Dass von einer guten Berufsorientierung und Berufsberatung nicht nur die Jugendlichen selbst, sondern auch Eltern, Schulen, Unternehmen und alle andere Kooperationspartner/-innen profitieren, ist in den Interviews vielfältig unterstrichen worden.

Berufsberatung von Jugendlichen gehört mit zu den Kernaufgaben der Agentur für Arbeit. In den Gesprächen mit den unterschiedlichen Akteur/-innen wird die Berufsberatung der Agentur für Arbeit als ein wichtiger Bestandteil in der Arbeit mit den Jugendlichen beschrieben. Insbesondere die Vertreter der Kammern betonen die Wichtigkeit der Berufsberatung der Agentur für Arbeit, „...mit der kooperieren wir sehr eng“. Auch für die befragten Schulen in Lünen hat die Zusammenarbeit mit der Berufsberatung einen hohen Stellenwert.

„Mit der Berufsberatung haben wir eine intensive Zusammenarbeit.“

„Wir bereiten die Schüler so auf die Berufsberatung vor, dass sie eine gute Gesprächsbasis für die Gespräche mit den Berufsberater/-innen haben.“

Als zunehmend wichtig wird auch die Kooperation der Berufsberatung mit den Eltern angesehen. *„Während unsere Elternabende eher schlechter besucht werden, werden die Sprech-tage mit den Berufsberatern gut angenommen.“*

Mit dem neuen Übergangssystem werden sich die Kooperationen zwischen Berufsberater/-innen und Lehrer/-innen der Schulen weiter intensivieren. Geplant ist, dass jede allgemein-bildende Schule von einer Beratungsfachkraft „betreut“ wird. Eine individuelle und kompetente Beratung jedes Schülers soll gesichert sein. Bei Schülerinnen und Schülern mit multip-len Problemlagen kann die städtische Jugendberufshilfe als externer Partner in den Bera-tungsprozess mit eingebunden werden.

7.9 Die städtische Tochter Umwelt-Werkstatt gGmbH – ein Partner im Übergang Schule – Beruf

Die Umwelt-Werkstatt gGmbH ist eine ge-meinnützige Beschäftigungs- und Qualifizie-rungsgesellschaft, die in Lünen und Selm tätig ist. Die Stadt Lünen ist Mitgesellschafter in der gGmbH und verfolgt damit insbesondere das Ziel, die Angebote für benachteiligte Jugendli-che im Übergang Schule – Beruf zu stärken. Mit der Umwelt-Werkstatt steht der Stadt Lü-nen ein trägerspezifisches Instrumentarium zur Verfügung, mit dem eigene Interessen und Vorhaben mit öffentlichem Interesse gezielt realisiert werden können. Die Umwelt-Werkstatt bildet damit eine Ressource für kommunale Steuerungs- und Gestaltungsaufgaben.

TEILNEHMERSTAND Februar 2013

Gesamt-Teilnehmer:
a.) ohne Schüler 338
b.) mit Schülern 838

Teilnehmer aus Lünen	a.) ohne Schüler
264 (78 %)	
	b.) mit Schülern
703 (84 %)	
Teilnehmer aus Selm	

Das pädagogische Team der Umwelt-Werkstatt bringt – wie auch andere Bildungsanbieter in Lünen – langjährige Erfahrungen in der Arbeit mit Jugendlichen mit. Die aktuellen Bildungs-angebote und Aktivitäten im Übergangssystem weisen ein vielfältiges und differenziertes Spektrum auf und reichen von berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen, dem Werkstatt-jahr, der Produktionsschule, über Berufsausbildung in einer außerbetrieblichen Einrichtung (kooperativ oder betrieblich) bis hin zu Schulsozialarbeit in den Berufskollegs, Berufsorientie-rungsmaßnahmen und Berufseinstiegsbegleitung an den Schulen. Auch der nachträgliche Erwerb des Hauptschulabschlusses gehört zum Angebotsspektrum.

Aktuelle Erhebungen von Februar 2013 zeigen, dass die Umwelt-Werkstatt in Lünen und Selm zurzeit mit den unterschiedlichen Angeboten mehr als 800 Jugendliche in Lünen und Selm erreicht. Die Angebote verfolgen zwar unterschiedliche Zielsetzungen, gemeinsam ist ihnen aber, dass sie sich an den jeweiligen individuellen Bedarfen und Unterstützungsnotwendigkeiten orientieren. Es geht um eine Begleitung und Stabilisierung des Übergangs von der Schule in den Beruf einzelner Jugendlicher. Die Umwelt-Werkstatt arbeitet dabei auch mit jungen Menschen, die bereits eine oder mehrere Bildungsmaßnahmen durchlaufen haben und für die eine Anschlussfähigkeit an den Ausbildungs- und Arbeitsmarkt individuell entwickelt werden muss. Für Schüler/-innen bietet die Umwelt-Werkstatt Potenzialanalysen an und ermöglicht Angebote der Berufsorientierung in unterschiedlichen Berufsfeldern zur Orientierung und Entscheidungsfindung der Jugendlichen für spätere Ausbildungsberufe.

Als innovatives und zukunftsweisendes Angebot ist insbesondere die Produktionsschule (PS) zu nennen.

Die Produktionsschule ermöglicht jungen Erwachsenen, in einem betrieblich organisierten Umfeld an Auftragsarbeiten konkrete, fachliche und persönliche Lernfortschritte zu erreichen. Die Produktionsschule bietet Schul- und Ausbildungsabbrecher/-innen, Jugendlichen ohne Ausbildungsplatz und arbeitslosen jungen Erwachsenen bis 25 Jahren eine Vorbereitung auf das Berufsleben. Gemeinsam unterstützen Job-Coachs und Ausbilder die jungen Menschen darin, eine reguläre Arbeit oder einen Ausbildungsplatz zu finden und durchzustehen. Die Jugendlichen der Produktionsschule produzieren und arbeiten für gemeinnützige soziale Einrichtungen in den jeweiligen Berufsfeldern.

Zwei Interviewpartner/-innen betonen die Notwendigkeit von Bildungsangeboten mit einem pädagogischen Konzept wie die PS:

„Die Jugendlichen haben hier eher die Möglichkeit, sich in der Praxis zu erproben und sich unter realistischen Bedingungen auf einen beruflichen und betrieblichen Abschluss vorzubereiten.“

Insbesondere Berufskollegs benennen die Umwelt-Werkstatt als wichtigen Akteur und Kooperationspartner im Übergang Schule – Beruf.

MAIS – II A 218.11.2011

**Auszug aus dem Umsetzungspapier für das Spitzengespräch Ausbildungskonsens am 18.11.2011
Beschluss**

2.1. Berufs- und Studienorientierung

Die flächendeckende Einführung einer nachhaltigen, geschlechtersensiblen und systematischen Berufs- und Studienorientierung dient dem Ziel, dass die Jugendlichen zu reflektierten Berufs- und Studienwahlentscheidungen kommen und realistische Ausbildungsperspektiven zum Anschluss an die allgemeinbildende Schule entwickeln.

Dazu sind Standardelemente entwickelt worden, durch die der systematische Prozess beginnend ab der Jahrgangsstufe 8 bis hinein in eine Ausbildung bzw. alternative Anschlusswege definiert wird. Er umfasst Elemente zu:

- Prozess begleitender Beratung (in Schule, durch BA und anderer Partner, der Eltern)
- schulischen Strukturen (Curricula, Studien- und Berufswahlkoordinatoren/innen, Berufsorientierungsbüros)
- Portfolioinstrument
- Potenzialanalyse und Kompetenzfeststellung
- Praxisphasen und ihrer Verbindung mit Unterricht
- koordinierter Gestaltung des Übergangs inklusive einer Anschlussvereinbarung. Dazu wird das Instrument der individuellen Begleitung der Jugendlichen im Sinne einer Verantwortungskette schrittweise ausgebaut.

„Die wichtigsten Akteure in der regionalen Kooperation sind die Arbeitsagentur mit der Berufsberatung und die Umwelt-Werkstatt.“

„Als Berufskolleg pflegen wir enge Kontakte mit der Umwelt-Werkstatt. Die Kooperation läuft gut.“

8. Das Übergangssystem in Lünen: Was kann optimiert und verbessert werden?

Der folgende Teil der Studie fasst die in den Gesprächen identifizierten Verbesserungspotenziale zusammen und formuliert daraus Handlungsempfehlungen.

8.1 Berufsorientierung in den Schulen

Die Einführung und Umsetzung einer flächendeckenden Berufs- und Studienorientierung für alle Schülerinnen und Schüler an allen Schulformen in NRW, auf der Basis von Standardelementen und Mindestanforderungen, gehört zu dem zentralen Ziel bei der Realisierung des neuen Übergangssystems in NRW und ist damit auch eine herausfordernde Aufgabe für die Stadt Lünen.

Die Wichtigkeit der frühzeitigen Berufsorientierung wird in den Interviews häufig betont.

Aus den Gesprächen mit den Schulen wird jedoch deutlich, dass die Berufsorientierung an den weiterführenden Schulen in Lünen in ihrer Intensität und Qualität sehr unterschiedlich ist.

Während einzelne Schulen bereits ab der 5. Klasse Elemente zur Berufsorientierung praktizieren, beginnen andere erst in der 8. Klasse mit Angeboten der Berufsorientierung.

Einige der Schulen sehen Berufsorientierung als relevantes Fach und eine wichtige Aufgabe der Schule an, andere eher eine von außen „aufgezwungene“ Leistung. Die *Lernstandserhebungen*, die Nachweise für die Qualität des Unterrichts liefern sollen, „...*beziehen sich auf die Inhalte der klassischen Unterrichtsfächer, nicht auf Inhalte der Berufsorientierung*“.

„In unserer Schule spielt Berufsvorbereitung bereits in der 5. Klasse fächerübergreifend eine Rolle; in dieser Klassenstufe wird auch die ‚Kinderuni‘ besucht. In der 7. Bzw. 8. Klasse wird eine zweitägige Potenzialanalyse durchgeführt. In der 8. Klasse finden jeweils unmittelbar nach den Sommerferien 14 Tage Berufserkundung statt. Die Berufserkundung wird in der Werkstatt Unna durchgeführt und bietet die Möglichkeit, fünf Berufsfelder kennenzulernen.“

„Berufsorientierung ist in der Oberstufe der Förderschule das Leitfach. Jugendliche müssen sich um Praktika bewerben („Es geht keiner zu KiK, um drei Wochen Regale zu putzen“).

Unsere Schule unterhält erfolgreich Lernpartnerschaften mit Betrieben und Altersheimen. Die Fa. Aurubis hat in den Osterferien Praktika für Schüler/-innen angeboten, die auch genutzt wurden.“

Als Hemmnisse und Stolpersteine werden von den Gesprächspartner/-innen aus den Schulen unterschiedliche Gründe benannt.

- Ein Hemmnis wird in der fehlende Zeit gesehen und den unzureichenden personellen Ressourcen.
„Der Bildungsanspruch ist hoch und die Zeitfenster für Berufsorientierung begrenzt.“
- Angesprochen wird auch der fehlende Bezug einiger Lehrer/-innen zu Unternehmen und damit zur Arbeitswelt. *„Wer die klassische Berufslaufbahn Schule-Studium-Schule absolviert hat, hat in der Regel wenige Kenntnisse über betriebliche Strukturen und Kulturen.“* Um dies zu verändern, wird eine weitere Optimierung der Verbindung Schule-Betrieb als Voraussetzung gesehen. Die Lernpartnerschaften werden dabei von einigen als Beispiel guter Praxis genannt.
- Fehlende Kommunikationsstrukturen werden ebenfalls als Hindernis gesehen.
„Eine Schwäche der Schulen ist die Kommunikationsstruktur unter den Kollegen, es gibt zu wenig Zeit für den Austausch, sodass das Rad an vielen Stellen immer wieder neu erfunden wird.“
- Ebenfalls wird von schulischen Gesprächspartner/-innen die Sorge um Überforderungen benannt: *„Wie sollen wir das alles schaffen?“ „Betriebsakquise kann von den Schulen gar nicht geleistet werden!“*

Eine außerschulische Gesprächspartnerin berichtet, dass sie wenige Informationen zu den Inhalten der Berufsorientierung an den Schulen hat.

„Ich bekomme nur einen Einblick durch die Jugendlichen selbst. Sie bringen z. B. Bewerbungsunterlagen mit, die oft nicht dem Standard entsprechen. Die Qualität ist aus meiner Sicht nicht ausreichend. Dies ist für mich eine wichtige Aufgabe und Schnittstelle. Es muss gelingen, einen gemeinsamen Standard zu formulieren und dieser muss sich an aktuell geltenden Standards orientieren.“

Ein Gesprächspartner weist darauf hin, dass viele Ausbildungsabbrüche von Jugendlichen mit einer gezielteren individuellen Berufsorientierung und Beratung verhindert werden könnten.

Wie wichtig eine intensive Berufsorientierung für eine gelingende Ausbildung ist, bestätigt eine Studie von Prof. Solga u. a. (WZ Brief Bildung, 19.02.2012, Mangelnde Ausbildungsreife – Hemmnis bei der Lehrstellensuche von Jugendlichen mit Hauptschulabschluss?). Eine Mehrfachbefragung wurde mit 452 Jugendlichen durchgeführt, die die Hauptschule nach der 9. Klasse 2011 verließen. 319 Schüler besuchten Projektklassen für leistungsschwache Schüler/-innen und 133 „normale“ Hauptschulklassen. Von den leistungsschwachen Projektklassenabsolventen fand die Hälfte einen Ausbildungsplatz unmittelbar nach Schulende, von den normalen Klassen hingegen nur ein Drittel. *„Der größere Erfolg der Projektschülerinnen und -schüler ist vor allem mit der langfristigen betrieblichen Ausbildung durch die regelmäßigen betrieblichen Praxistage zu erklären.“* Dabei kam den Praktikumsbetrieben eine wichtige Rolle zu. *„95 der 119 Jugendlichen aus den Projektklassen, die eine betriebliche Ausbildung begonnen haben, konnten in ihrem Praktikumsbetrieb verbleiben (80 Prozent). Bei den Jugendlichen aus den ‚normalen‘ Hauptschulklassen mit betrieblicher Ausbildung haben nur 60 Prozent einen Ausbildungsplatz in einem ihrer Praktikumsbetriebe erhalten.“*

Berufsorientierung muss zu einem Bestandteil des Schulcurriculums und des Unterrichtsalltags werden. Dies braucht in der Schule verlässliche Strukturen und Zuständigkeiten. Dieser Prozess kann nur von innen heraus entwickelt und verantwortlich initiiert und gesteuert werden. Ziel muss sein, für die jeweilige Schule und Schülerschaft eine angemessene Gesamtkonzeption – ggf. mit dem Titel „Curriculum Berufsorientierung“ zu entwickeln.

Berufsorientierung braucht jedoch pädagogische Qualitätsstandards, die sich durch altersgerechte, anregende und handlungsorientierte methodisch-didaktische Konzepte auszeichnen. Auch Standards – für z. B. Bewerbungsunterlagen – müssen unter den Akteur/-innen abgestimmt werden. Das neue Übergangssystem bietet dafür den Rahmen und fordert es heraus. Allerdings muss dabei bedacht werden, dass für diesen Prozess bisher schulintern zu wenig Zeit und zu wenig personelle Ressourcen zur Verfügung stehen.

Die Schulen brauchen jedoch zielgerichtete und verlässliche Unterstützungsstrukturen, angemessene Rahmenbedingungen und „starke Partner“, um ihre Aufgaben in der Berufsorientierung und Übergangsgestaltung erfüllen zu können.

Dieser Prozess muss durch die kommunale Koordinierungsstelle Übergangsmanagement Schule – Beruf unterstützt und moderiert werden.

Schule muss sich dafür weiter nach außen öffnen und gemeinsam mit den anderen Schulen und kommunalen Akteur/-innen des Übergangs in einer „Verantwortungsgemeinschaft“ an den anstehenden Aufgaben arbeiten. Dabei wird empfohlen, Beispiele „Guter Praxis“ zu identifizieren und für den Transfer in die unterschiedlichen Schulen zu nutzen.

Eine Verständigung zwischen Schulen und Betrieben und eine gemeinsame Entwicklungsarbeit zur Gestaltung der Berufsorientierung und des Übergangs ist dabei ein maßgeblicher Erfolgsfaktor. Hier kann an den positiven Erfahrungen aus den Lernpartnerschaften angeknüpft werden. Durch die Gewinnung weiterer Unternehmen können sie ausgebaut werden.

8.2 Potenzialanalyse mit Schülerinnen und Schülern

Während einzelne Schulen die Potenzialanalyse nur als Momentaufnahme zur begründeten Wahl des Praktikumsbetriebs ansehen, ist es für andere ein unterstützendes Instrument zur Bewerbung, für andere ein wichtiges Instrument zur Analyse vorhandener Stärken.

Diese Uneindeutigkeiten sind möglicherweise auch der Tatsache geschuldet, dass Potenzialanalysen zurzeit noch von unterschiedlichen Fördergebern mit unterschiedlichen Förderansätzen und Umsetzungsvarianten durchgeführt werden. Im neuen Übergangssystem wird die Potenzialanalyse konzeptionell verändert und vereinheitlicht.

„Die Potenzialanalyse stellt für mich eine Momentaufnahme dar und hat die Funktion, Entscheidungshilfen für die Wahl der Praktikumsplätze zu bieten. Ich sehe es nicht als ein geeignetes Instrument für Bewerbungen an.“

„Die Entwicklungsfortschritte der Jugendlichen werden nur in Teilbereichen dokumentiert, die Potenzialanalysen liegen nur vereinzelt vor. Bei den Berufswahlpässen ist ähnliches zu befürchten“.

Auch für die betrieblichen Gesprächspartner ist das Instrument der Potenzialanalyse eher unbekannt.

„Von Potenzialanalysen, die in der Schule durchgeführt werden, habe ich noch nie etwas gehört“

„Die Ergebnisse der Potenzialanalysen finden sich gelegentlich in den Bewerbungsunterlagen, werden aber nicht zur Entscheidung zugezogen, weil ich nicht weiß, wie diese Ergebnisse zustande kamen und wie aussagekräftig die Ergebnisse sind“

„Ergebnisse der Potenzialanalyse berücksichtige ich nicht in meinem Auswahlverfahren.“

Handlungsempfehlung

„Bei der Übergabe geht zu viel verloren.“ Diese Einschätzung und Bewertung einer Interviewpartnerin ist mit dem Anliegen verbunden, dass zukünftig eine verbindliche und verlässliche Übergabe der Stärkenanalyse gesichert wird. Bei Schulwechseln in das Berufskolleg und Maßnahmen der Bildungseinrichtungen müssen die im Berufsorientierungsprozess gewonnenen Ergebnisse mit übergeben werden.

Den Unternehmen fehlen häufig Kenntnisse über die Funktion der Potenzialanalyse. Sie wissen meist nicht, wie diese erhoben wurden und äußern Zweifel an der Validität der Ergebnisse. Hier scheint ein erheblicher Informationsbedarf in den Unternehmen zu bestehen. Hier sollte unter Regie der kommunalen Koordinierungsstelle der Stadt Lünen in Kooperation mit der kreisweiten kommunalen Koordinierungsstelle geklärt werden, wie dieser Informationstransfer unter Beachtung der datenschutzrechtlichen Bestimmungen gewährleistet werden kann.

Die Verwendungs-/Verwertungsmöglichkeiten der Instrumente „Potenzialanalyse“ und „Berufswahlpass“ werden in den Gesprächen häufig miteinander verwechselt und nicht differenziert gesehen. Auch hier sollte über die Bereitstellung entsprechender Informationen Klarheit hinsichtlich der Ziele und Inhalte beider Instrumente hergestellt werden.

Neben dem Informationsbedarf bestehen besondere Herausforderungen in der flächendeckenden Umsetzung der Potenzialanalysen für alle Schülerinnen und Schüler an den Schulen in Lünen sowie in der Qualitätssicherung bei der Umsetzung dieses Standardelementes (z. B. im Hinblick auf die Nutzung der Ergebnisse der Potenzialanalyse im Rahmen der folgenden schulischen Beratungsprozesse).

Diese Aufgaben lassen sich dann erfolgreich umsetzen, wenn sie in einen Austausch-, Entwicklungs- und Koordinierungsprozess auf kommunaler Ebene eingebunden sind. Hier kann die Koordinierungsstelle Übergangsmanagement der Stadt Lünen aufgrund der bestehenden Kontakte und der vorliegenden Erfahrungen eine wichtige Gestaltungsfunktion übernehmen. Die kreisweit tätige kommunale Koordinierung im Rahmen des neuen Übergangssystems könnte diesen Prozess zwar flankieren, wäre aber angesichts des Umfangs und der Intensität der Aufgabenstellung überfordert, diese Arbeit vor Ort leisten zu können.

8.3 Zusammenarbeit mit Eltern

Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist aus Sicht der befragten Akteur/-innen ein wichtiges Handlungsfeld im Übergang Schule – Beruf. Eltern werden als Ansprechpartner/-innen und Bezugspersonen mit Vorbildcharakter – auch bei der Berufsorientierung – gesehen. Gleichzeitig erscheint die Umsetzungspraxis der Elternarbeit für die meisten Befragten suboptimal zu sein.

„Wir erreichen die Eltern kaum. Sie interessieren sich wenig im Vorfeld für die Berufswahl der Kinder.“

„Bei einem Elternabend mit dem Arbeitsamt waren von 140 Schülern 20 Eltern anwesend, dagegen werden die Sprechtage mit den Berufsberatern gut angenommen.“

„Elternarbeit ist immer schwierig.“

„Unsere Eltern ziehen insofern mit, dass sie davon überzeugt sind, was hier passiert ist richtig gut. Leider sind sie in ihrer Unterstützungsfunktion oft limitiert. Sie sind dankbar, dass wir das ihnen größten Teils abnehmen, z. B. wie werden Lebensläufe, Bewerbungsanschreiben verfasst.“

„Die Eltern nehmen nur selten die Einladung zum Gespräch wahr.“

„Ich mache die Erfahrungen, dass Eltern mit Migrationshintergrund häufig wenig über das Bewerbungsverfahren informiert sind und nicht verstehen, warum sich ihr Kind auf 10, 20, 30 Ausbildungsplätzen bewerben soll.“

„Komm auf Tour macht Elternabende z. B., mit deutsch-türkische Übersetzung. Das ist gut!“

Handlungsempfehlung

Elternarbeit wird als ein eigenständiges Handlungs- und Aufgabenfeld im Übergang von der Schule in den Beruf gesehen.

Mehrere der Gesprächspartner/-innen sehen insbesondere den Bedarf einer intensiven Elternarbeit bei Jugendlichen aus Familien mit Migrationshintergrund. Sie beobachten, dass die Eltern häufig wenig über die Möglichkeiten und Chancen des dualen Systems wissen und aus diesem Grund weitere schulische Wege einer dualen Berufsausbildung vorziehen, obwohl eine ausreichende Ausbildungsreife vorliegt und attraktive Ausbildungen und Berufsperspektiven über eine duale Ausbildung möglich wären.

Wie es gelingen kann, Eltern im Übergang Schule – Beruf stärker zu beteiligen, was passende Konzepte und Vorgehensweisen sind, sollte Gegenstand einer Arbeitsgruppe auf kommunaler Ebene oder von Fachveranstaltungen auf Kreisebene sein. Dabei sollten vorhandene Kompetenzen und Erfahrungen der Jugendberufshilfe und anderer kommunaler Akteure gezielt einbezogen werden. Zielgruppe sollten Lehrer/-innen, Schulsozialarbeiter/-innen, aber auch Stubos (Studien- und Berufswahlkoordinatoren) und Berufsberater/-innen sein

Auch hier sollte konsequent der Weg verfolgt werden, aus Beispielen gelungener Praxis zu lernen.

8.4 Kriterien für „Ausbildungs(un)reife“

Die Kriterien für „Ausbildungs(un)reife“ sind uneindeutig und werden nicht klar kommuniziert.

Die bereits erwähnte Solga-Studie (2012) bilanziert: *„Ausbildungsreife ist weder ein klar definiertes Bündel von Kompetenzen und Fähigkeiten noch eine notwendige Voraussetzung für einen erfolgreichen Übergang in eine Ausbildung. Für die befragten Jugendlichen hat sich nur eine der drei Dimensionen (zu geringe schulische Basiskenntnisse; mangelhaftes Arbeits- und Sozialverhalten, fehlende Lernmotivation; fehlende Fähigkeit, die eigenen Bedürfnisse, berufsbedeutsame Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse zu kennen), nämlich die sozialen und motivationalen Voraussetzungen, als zentral erwiesen. Dabei zählen Lernunterstützung durchs Elternhaus und die längerfristige betriebliche Ausbildung bereits während der Schulzeit.“*

Handlungsempfehlung

Aus den vorliegenden Erkenntnissen um den unpräzisen Begriff der Ausbildungsreife und dessen Operationalisierung ergibt sich, dass die Klärung der individuellen Voraussetzungen des Einstiegs in eine Berufsausbildung nur Ergebnis eines umfassenden Berufsorientierungsprozesses unter Beteiligung aller relevanten Akteure und flankiert durch gezielte Beratungsunterstützung sein kann.

8.5 Ausbildungsplätze: Angebot und Nachfrage

Das Verhältnis von Angeboten an Ausbildungsplätzen im dualen System und der Nachfrage von Ausbildungsbewerbern ist – entgegen dem Bundestrend – in Lünen und auch im Kreis Unna nach wie vor ausgesprochen ungünstig. Mit dem doppelten Abiturjahrgang ist zu erwarten, dass zudem mehr Abiturienten in das duale Ausbildungssystem drängen. Damit ist ein Verdrängungswettbewerb zu Lasten der schulisch weniger Qualifizierten zu befürchten. Solange Ausbildungsangebot und -nachfrage dermaßen eklatant auseinander fallen, sollte angestrebt werden, die Ausbildungsangebote an den Berufskollegs entsprechend auszubauen. Eine entsprechende Verordnung des Ministeriums für Schule und Weiterbildung (MSW) befindet sich auf Landesebene im Abstimmungsprozess und soll diesen Ausbau ab dem Schuljahr 2014/15 rechtlich absichern. Aufgrund der geringeren Einbindung der Auszubildenden in betriebliche Leistungs- und Produktionsprozesse kann dieser schulische Weg gegenüber einem Ausbau betrieblicher Ausbildungsmöglichkeiten allerdings nur nachrangig sein.

Handlungsempfehlung

Zu prüfen wäre, inwieweit das Übergangsmanagement der Stadt in enger Kooperation mit den örtlichen Akteuren mehr Unternehmen von der Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit eines Ausbildungsengagements insbesondere auch vor dem Hintergrund des zu erwartenden Fachkräftemangels überzeugen und aufzeigen kann, welche zusätzliche Unterstützung Betriebe während einer Ausbildung im dualen System erhalten können, wie beispielsweise ausbildungsbegleitende Hilfen oder Verbundausbildungen in Kooperation mit Betrieben oder Bildungsträgern.

Darüber hinaus sollten die ausbildenden Unternehmen Ansprechpartner/-innen haben, die bei Schwierigkeiten in der betrieblichen Ausbildung einzelner Jugendlicher kontaktiert und um Unterstützung und Begleitung gefragt werden können. Dieses Angebot bezieht sich insbesondere auf die Zielgruppe der Jugendlichen mit sozialen und Lernbeeinträchtigungen und richtet sich sowohl an die Betriebe bzw. das Ausbildungspersonal als auch an die Jugendlichen selbst. Ein entsprechendes Förderinstrumentarium steht zurzeit in NRW nicht zur Verfügung. Insoweit können zur Verfügung stehende Unterstützungsangebote bislang nur Teilaspekte abdecken (zeitliche Begrenzung der Unterstützungsmöglichkeiten von Berufseinstiegsbegleitern/Beschränkung der ausbildungsbegleitenden Hilfen auf die Arbeit mit den einzelnen Jugendlichen).

Es sollte allerdings angestrebt werden, diese Unterstützungsangebote weiter auszubauen und den Zugang zu diesen Angeboten im Rahmen eines in der Schule beginnenden Beratungsprozesses zielgenau und adressatengerecht zu klären.

Die Schwäche des Ausbildungsmarktes in Lünen und Umgebung ist auch Ergebnis eines wirtschaftlichen Strukturwandels. Insoweit ist auch die lokale und regionale Politik und Verwaltung in der Verantwortung, gemeinsam mit der Wirtschaft den Wirtschaftsstandort Lünen zu stärken und damit einen Beitrag zum notwendigen Ausbau von Ausbildungsplätzen zu leisten.

Die Aufnahme einer Ausbildung scheitert oft auch deshalb, weil die Mobilitätsvoraussetzungen nicht zur Verfügung stehen. Dies liegt z. T. an der fehlenden Mobilitätsbereitschaft der Jugendlichen selbst. Insbesondere im großen Flächenkreis Unna stehen Jugendliche, die am anderen Ende des Kreises eine Ausbildung absolvieren wollen, aber oft vor dem Problem einer unzureichenden Anbindung durch öffentliche Verkehrsmittel. Hier besteht – darauf weisen Interviewpartner hin – ein deutlicher Handlungsbedarf. Eine gute Verkehrsanbindung würde die Mobilität der Jugendlichen erhöhen und damit einen positiven Beitrag für den Ausbildungsmarkt leisten. Ausbildungssuchenden Jugendlichen aus Lünen und Selm würde damit die Möglichkeit gegeben, Teile des Kreises Unna zu erreichen, in denen der Ausbildungsmarkt in einer günstigeren Verfassung ist.

8.6 Spezifischer Handlungsbedarf bei Schülern der Förderschule

Eine besondere Problematik, die dringend einer Lösung bedarf, ergibt sich aus Sicht der Interviewpartner der Förderschule bei den Schüler/-innen der Abschlussklassen in ihrer Schule. Die Jugendlichen haben häufig einen erhöhten Beratungs- und Betreuungsaufwand. Mit dem Wechsel der Zuständigkeiten der Berufsberatung von der Arbeitsagentur Dortmund zur Arbeitsagentur Hamm ist eine Situation entstanden, die die betroffenen Schüler und deren Eltern aus Sicht des Kollegiums der Förderschule vor große Schwierigkeiten stellt und die hohe Motivation und das große Engagement des Kollegiums gefährdet.

Die bis zum Wechsel der Zuständigkeit verantwortliche Mitarbeiterin der Arbeitsagentur Dortmund hat „genau darauf geguckt, dass keiner verloren geht“ und beispielsweise unbürokratisch Maßnahmen verlängert, wenn dies den Bedarfen der Jugendlichen entsprach. Es gab eine enge Zusammenarbeit mit der Lünen Jugendberufshilfe. „Sie hat uns sofort informiert, wenn ein Kind einen Termin bei der Agentur nicht eingehalten hat.“ (Dies scheint häufiger vorzukommen, weil manche Eltern die Amtspost nicht öffnen beziehungsweise deren Inhalt nicht verstehen).

Die Förderschule Lünen hat diese Art der Zusammenarbeit als Ausdruck einer Pflichtaufgabe der Agentur gesehen. Erst durch die im Zuge des Zuständigkeitswechsels verantwortliche Arbeitsagentur Hamm hat die Schulleitung erfahren, dass es sich hier um freiwillige und nicht um Pflichtleistungen handelt.

In der jetzt zuständigen Arbeitsagentur Hamm scheint ein anderes Verständnis von der Arbeit mit diesen Jugendlichen zu existieren, das formal sicherlich nicht zu beanstanden ist, im Ergebnis aber dazu führt, dass nach Einschätzung der Schulleitung „sechzig bis achtzig Prozent dieser Jugendlichen rausfallen.“

Handlungsempfehlung

Hier wäre es ratsam, auf Initiative der Lünen Koordinierungsstelle Übergangsmanagement Schule – Beruf gemeinsam mit den beteiligten Akteuren ein Gespräch zu ermöglichen mit dem Ziel einer Verbesserung der Kooperation und der Begleitung der Schülerinnen und Schüler der Förderschule.

8.7 Transparenz und Steuerung von Bildungsangeboten des Übergangssystems

Das Übergangssystem zwischen Schule und Beruf wird von den Interviewpartner/-innen als nicht ausreichend durchschaubar wahrgenommen. Betrachtet man die Aussagen zu Wert und Bedeutung der Angebote im Übergangssystem, wird sehr deutlich, dass hier akuter Handlungsbedarf besteht. Selbst die Expert/-innen im Übergangssystem kritisieren fehlende Kenntnisse darüber, welche Angebote für welchen Jugendlichen zielführend und richtig sind.

„Ich wünsche mir mehr Information über und mehr Kommunikation mit den Maßnahmen des Übergangssystems.“

Bei den Betrieben herrscht eine relativ große Unkenntnis über die Maßnahmen, was einzelne Gesprächspartner aber nicht davon abgehalten hat, sich kritisch dazu zu äußern. Eine Ausnahme stellt ein großer Ausbildungsbetrieb dar, der auch Jugendliche mit Hauptschulabschluss und in Einzelfällen auch Förderschüler ausbildet. Für diesen Betrieb sind vor allem Maßnahmen mit hohen Praktikumsanteilen relevant, weil sie es ermöglichen, potenziell geeignete Bewerber im Vorfeld näher kennenzulernen.

Die Gesprächspartner/-innen aus Industriebetrieben kritisieren, dass sie keine Information haben, welche Maßnahmen für welche Zielgruppen mit welchen Zielsetzungen existieren.

„Es gibt viele Maßnahmen, aber wie die Jugendlichen da rein kommen und warum, das weiß ich nicht.“

Ein Gesprächspartner unterstellt ihnen, eine Alibifunktion zu haben („sind eine Art Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für Bildungseinrichtungen“). Er kritisiert die Vielfalt der Bildungseinrichtungen, die es unmöglich macht, Rückschlüsse auf die Qualität der einzelnen Einrichtungen zu ziehen. Seiner Meinung nach erfolgt die Zuteilung der Jugendlichen in die Maßnahmen „nicht personengerecht, sondern es wird einfach mit Jugendlichen aufgefüllt“.

Das Unternehmen hat bisher keine Bewerber aus dem Übergangssystem eingestellt. Ein anderer Gesprächspartner aus einem Industriebetrieb geht davon aus, dass Jugendliche im Übergangssystem eher leistungsschwach sind. Bisher wurde „als Ausnahmefall“ ein einziger Bewerber aus dem Übergangssystem eingestellt.

Das Bild aus Sicht der Kammern ist uneinheitlich. Während die Handwerkskammer die Bandbreite der Angebote für „gut und relative flexibel“ hält, sieht die Industrie- und Handelskammer das Problem, dass ein Überblick bei der Vielzahl der Maßnahmen schwierig zu erhalten ist.

Die Gesprächspartnerin des Jobcenters betont die guten Kontakte und den ständigen Austausch mit den Bildungsträgern, weiß aber auch, dass viele Jugendliche, die in Folgemaßnahmen vermittelt werden, dies immer auch als Ausdruck gescheiterter Bewerbungsbemühungen sehen. *„Mich will sowieso keiner. Ich habe schon so viele Bewerbungen geschrieben. Jetzt muss ich wieder in so eine scheiß Maßnahme“.*

Die Gesprächspartner/-innen der weiterführenden Schulen äußern sich kritisch bis kenntnisarm. Ein Gesprächspartner gesteht ein, dass er wenig weiß über die Maßnahmen, *„aber ich habe da so einen Reader“.* Er sieht es als Aufgabe der Arbeitsagentur, die Eltern zu informieren, was auf Elternabenden auch geschieht, *„die recht gut besucht werden“.*

Eine Gesprächspartnerin wünscht sich entschieden mehr Transparenz bei der Frage, welche Maßnahmen sich für welche Jugendlichen eignen und welche Kriterien dabei entscheidend sind. *„Wir stehen hilflos vor der Frage, wo ist ein sinnvoller Übergang, ein sinnvoller Anschluss?“* Ihrer Einschätzung nach haben weder die Lehrer, noch die Jugendlichen ein ausreichendes Wissen über die Art und das Ziel der jeweiligen Maßnahmen, der Zuteilungskriterien und der angestrebten Kompetenzzuwächse.

Eine Schule meint zu beobachten, dass die Arbeitsagentur anspruchsvolle Maßnahmen nicht mehr beschickt. *„Werkstattjahr oder ähnlich, was billig ist, wird von der Agentur vorgezogen“.*

Die Gesprächspartnerin des Berufskollegs, das Maßnahmen durchführt, kennt die Imageproblematik, die aber das Berufskolleg ihrer Einschätzung nach weniger betrifft. *„Die Maßnahmen werden von den Jugendlichen als Makel angesehen. Aber Maßnahmen am Berufskolleg bieten den Imagevorteil, dass ‚man nicht in einer Maßnahme, sondern im Berufskolleg ist‘“.*

Der immer noch gängige Begriff der „Warteschleife“ oder „Versorgung“ hat Negativwirkung, suggeriert er doch, dass dort nur Aufbewahrung stattfindet und blendet aus, dass dort gelernt und gearbeitet wird und auch entsprechende Kompetenzzuwächse angestrebt und erzielt werden können.

Handlungsempfehlung

Die Herstellung von Transparenz der verfügbaren Bildungsangebote hinsichtlich ihrer Ziele, Zielgruppen, Inhalte und angestrebten Ergebnisse ist eine wichtige Kernaufgabe im Rahmen der kommunalen Koordinierung sowohl auf Ebene des Kreises Unna als auch der Stadt Lünen.

Eine wichtige Aufgabe besteht darin, ausreichende Transparenz in den „Dschungel“ der Angebote zu schaffen. Eine übersichtliche und verständliche Darstellung von möglichen Bildungsgängen und Bildungsangeboten für Jugendliche sollte ein erster Schritt sein.

Dabei sind auch die Zielsetzungen und der erwartete Kompetenzzuwachs zu beschreiben, wie zum Beispiel:

- Angebote mit intensiver individueller Betreuung und Begleitung. (Dies ist vor allem in der Arbeit mit Jugendlichen mit multiplen Problemlagen besonders wichtig!)
- Maßnahmen, die vorhandene Stärken sichtbar machen und den Teilnehmenden Selbstwirksamkeit, Wertschätzung und Stolz vermitteln.

Die Datengrundlage für die Entwicklung neuer bedarfsgerechter Angebote und Maßnahmen sowie für die Ermittlung der Bedarfe der Jugendlichen muss ausgebaut werden. Daten hinsichtlich der einzelnen Zielgruppen und ihrer Bedarfe sowie der Angebote müssen zukünftig systematisch auf Kreisebene zusammengetragen und bewertet werden. Nur so kann eine abgesicherte Basis für Entscheidungen geschaffen werden.

Die Schülerverbleibsstatisik sollte als bewährtes Verfahren in das kreisweite Übergangsmangement „eingespeist“ werden.

8.8 Steuerungsbedarf bei Projektakquise und Angebotsentwicklung

Um die Befürchtung gegenstandslos werden zu lassen, dass die kreisweite Koordination zu Qualitätsverlusten auf der lokalen Ebene führen könnte, scheint es sinnvoll, die Verantwortlichkeiten des Kreises und die der Kommune genauer zu definieren und abzustimmen.

Mit der neuen Koordinationsfunktion des Kreises bietet sich zukünftig die Chance, die relevanten Akteure in gemeinsam verabredete Planungs- und Umsetzungsprozesse einzubinden. Dies bezieht sich auch auf die Arbeitsagenturen und Jobcenter, die zwar an gesetzliche Vorgaben gebunden sind, dennoch aber über Handlungsspielräume vor Ort – z. B. hinsichtlich der Bereitstellung und Besetzung von Plätzen für Jugendliche in Maßnahmen – verfügen. Um diese Möglichkeit effektiv nutzen zu können, bedarf es z. B. hinsichtlich der Bedarfsklärung von Maßnahmeplätzen einer engen Kooperation und Abstimmung zwischen den kreisangehörigen Kommunen und der kommunalen Koordinierungsstelle auf Kreisebene, damit in den Gremien auf Kreisebene (Steuerungsgruppe zum neuen Übergangssystem) entsprechende Verabredungen getroffen werden können.

Bei der Akquise von Projekten gibt es einen weiteren Steuerungsbedarf, da in der Vergangenheit häufig Projekte von unterschiedlichen Akteuren ohne Abstimmung akquiriert wurden. Sinnvoll erscheint es, geplante Projekte bereits frühzeitig im Rahmen des kommunalen Koordinierungsprozesses einzubinden und abzustimmen. Dabei sollten möglichst zielgerichtet lokale Anbieter mit der Entwicklung von passgenauen Bildungsangeboten beauftragt werden, da sie in den bestehenden Strukturen bereits eingebunden sind und Kenntnisse über die Situation und Bedarfe in der Kommune mitbringen. Darüber hinaus sollten kreisweit weitere Projekt-Bedarfe identifiziert werden und geeignete und qualitätsgesicherte Antrags- und Umsetzungsverfahren vereinbart werden.

Die Umwelt-Werkstatt hat hier gleichsam als „Referenzfolie“ innerhalb einer Institution ein „Verbundsystems zwischen Schule und Beruf“ aufgebaut, das im Kern darauf abstellt, die Angebote auf die Bedarfe der Jugendliche inhaltlich abzustimmen und auch zeitlich aufbauend hintereinander zu schalten. Dafür werden unterschiedliche Förderbausteine verknüpft und auch weitere Partner/Bildungsanbieter in Projektgemeinschaften mit eingebunden.

9. Handlungsbedarf: Strategische Perspektiven im Übergangmanagement der Stadt Lünen

Einer der renommiertesten deutschen Bildungsforscher, Prof. Dr. Martin Baethge, kommt in einer Analyse des Übergangsmagements zu dem Schluss, dass das Übergangsmangement *„das aktuell komplexeste und schwierigste bildungs- und berufsbildungspolitische Projekt in der Bundesrepublik (ist): die institutionelle und inhaltliche Neuorganisation der Schnittstelle zwischen allgemein bildenden Schulen und der beruflichen Bildung... Das Hauptproblem der begrenzten Effizienz des Übergangssystem liegt m.E. in der unzulänglichen Koordinierung des Übergangsmagements, die auf die unterschiedlichen Steuerungslogiken der am Übergangssystem beteiligten Institutionen – allgemein bildende Schule, Berufsfachschule, Betriebe, Arbeitsverwaltung, freie Träger bei der Durchführung von Maßnahmen, um nur die wichtigsten zu nennen – zurückzuführen sind und Desorganisation bewirken. Eine Veränderung ist nicht von einer einzelnen Institution zu erwarten, auch nicht von der Schaffung von noch mehr Übergangsmaßnahmen, sondern nur von einer besseren Koordinierung und Steuerung des gesamten Übergangskomplexes.“* (Baethge 2008, S. 65)

Die Stadt Lünen kann auf das Erreichte stolz sein

Das Übergangsmangement der Stadt Lünen arbeitet sehr erfolgreich auf der operativen Ebene. Es ist gelungen, entlang der Bedarfe ein kommunales Übergangsmangement zu etablieren, das Standards geschaffen hat. Die Stadt Lünen hat die Bedeutung eines kommunalen Übergangsmagements früher erkannt als die große Mehrheit vergleichbarer Kommunen und hat daher gute Gründe, auf das Erreichte stolz zu sein; wie berechtigt dieser Stolz ist, zeigen auch die Einschätzungen der befragten Akteure.

Kommunale Strukturen und Angebote für das neue Übergangssystem im Kreis stärken

Die Stadt Lünen hat daher gute Gründe, am lokalen Übergangsmangement festzuhalten und die viel gelobte operative Arbeit durch mehr strategische Ausrichtung zu flankieren. Das neue Übergangssystem sollte jedenfalls nicht zu der Fehleinschätzung führen, dass die neue Rolle des Kreises im Übergangssystem das lokale Übergangsmangement tendenziell überflüssig mache beziehungsweise eine „Verschlankung“ der personellen Ressourcen verkraften würde. So sinnvoll und notwendig die neue Steuerungsfunktion des Kreises im neuen Übergangssystem ist: ein Übergangsmangement auf Kreisebene wird eine umfassende Wirkung nur erreichen können, wenn es eine Entsprechung auf lokaler/kommunaler Ebene gibt.

Erfahrungen anderer Kommunen zeigen, wie wichtig der Erhalt einer lokalen Steuerungsebene ist. Für die Stadt Lünen gilt dies aufgrund ihrer strukturellen Rahmenbedingungen und ihrer prekären Nachfrage-Angebotsrelation am Ausbildungsmarkt im Besonderen. Die Vielzahl von Aktivitäten des Lünener Übergangsmanagements wie Berufsorientierung, Nacht der Ausbildung usw., die ursprünglich Projektcharakter hatten und damit zeitlich befristet angelegt waren, werden inzwischen von den beteiligten Akteuren als so relevant und wirksam eingeschätzt, dass sie im Bewusstsein der Akteure inzwischen zum Standard geworden sind und bei den relevanten Akteuren von ihrer Dauerhaftigkeit ausgegangen wird.

Strategische Steuerung und Netzwerkstrukturen

In der bisherigen Arbeit wurde zwar schnell und flexibel auf sichtbar gewordene Bedarfe reagiert und diese zeitnah befriedigt, eine perspektivische Strategie scheint noch nicht ausreichend ausgebildet und optimierbar. Das landesweite neue Übergangssystem „Kein Abschluss ohne Anschluss – Übergang Schule – Beruf in NRW“ bietet hier die Chance, in einer Zusammenarbeit mit dem Kreis die strategische Ausrichtung offensiver anzugehen.

Strategisches Übergangsmanagement steht für ein abgestimmtes Vorgehen und die Verzahnung bzw. Vernetzung der Akteure im Übergangssystem mit dem Ziel, eine kohärente Förderung und einen zielgerichteten Übergang sicherzustellen. Dies gilt es systematisch und nachhaltig aufzubauen.

Es fehlt an formulierten strategischen Zielen und an strategischen Steuerelementen, die auf Langfristigkeit angelegt sind. Auch wenn in den Gesprächen darauf hingewiesen wurde, dass einzelne Akteure die anlassbezogene Zusammenarbeit einer Gremienarbeit vorziehen, kann auf Steuerungsgremien nicht verzichtet werden, wenn die Optimierung des Übergangs Schule – Beruf Akzeptanz bei den relevanten Akteuren und der Politik vor Ort haben will.

In der kommunalen Koordinierung müssen alle relevanten Akteure des Übergangs vor Ort einschließlich der Wohlfahrtsverbände und Bildungsträger, der Politik und die Vertreter/-innen des Ausbildungskonsenses eingebunden werden. Dazu können – wie Erfahrungen aus den Referenzkommunen zeigen – unterschiedliche Gremien hilfreich sein. Insbesondere hat sich bewährt, zum einen zentrale Akteure in eine strategische Steuerungsgruppe einzubinden, bei der es um die Sicherstellung der Kooperation der Akteure und um Verabredungen zu strategischen Zielsetzungen auf kommunaler Ebene geht. Zum anderen bedarf es fachlich und operativ arbeitender Gremien unter Beteiligung all derjenigen Akteure und Fachkräfte, die an der konkreten Planung und Umsetzung von Aktivitäten beteiligt sind.

Die Institutionalisierung dieser kommunalen Steuerungsgruppe sollte ein erster wichtiger Schritt sein.

Außer dem strategischen Gremium werden die verschiedenen Akteure des kommunalen Übergangs Schule – Beruf fach- und aufgabenbezogen in Netzwerk- und Arbeitsstrukturen zielgerichtet eingebunden. Für eine effektive Arbeit ist wesentlich, dass die Ziele, Aufgaben und Kompetenzbereiche genau definiert und bekannt sind.

Mit dem neuen Übergangssystem werden auch auf Kreisebene zielgerichtete Steuerungsstrukturen etabliert. Es empfiehlt sich, sich auf kommunaler Ebene daran zu orientieren. Dies erleichtert eine Zusammenführung und Vernetzung der strategischen und operativen Ziele und Themen der Kommune mit dem Kreis.

Erfahrungen in anderen Kommunen zeigen, dass derartige Vernetzungsstrukturen eine gute Moderation brauchen und auf die Unterstützung des kommunalen Übergangsmagements angewiesen sind. Die Sozialforschungsstelle Dortmund hat 2008 in einer Expertise für das Bundesministerium für Bildung und Forschung die Bedeutung der Steuerung von Netzwerken betont und als einer der Hauptgründe für fehlende Nachhaltigkeit in Netzwerken unterentwickelte Steuerungs- und Konsensbildungspotenziale genannt sowie das Fehlen einer öffentlichen und demokratischen Legitimation und entsprechend eine kommunale Koordinierung gefordert, die von politischer Seite aktiv unterstützt wird.

Die Koordinierung des Übergangssystems durch das kommunale Übergangsmangement kann nachhaltig nur dann seine Wirkung entfalten, wenn es an die kommunale Politik und Verwaltung „angedockt“ wird. Der Ausbildungskonsens des Landes NRW hat im Februar 2011 das Gelingen des neuen Übergangssystems u. a. davon abhängig gemacht, dass „die Kommunen bereit sind

- die Koordination der Prozesse für den konsequenten Übergang von der Schule in die Ausbildung anzunehmen und auszufüllen,
- als Schulträger gemeinsam mit dem Land die schulinternen Veränderungen durchzuführen.“

Übergangsmangement der Stadt Lünen braucht weiter ein „starkes“ Team

Bei einer Reduzierung der personellen und materiellen Kapazitäten wären diese Aktivitäten ebenso bedroht wie die weitere Existenz der vielfältigen Aktivitäten der Berufsorientierung in und mit den Lünen Schulen wie z. B. die Lernpartnerschaften, deren Wichtigkeit bei allen Akteuren unumstritten ist. Der Erfolg dieser Arbeit des Übergangsmagements der Stadt Lünen hat im Ergebnis zur Folge, dass sich die Zahl der beteiligten Betriebe ständig erhöht hat, ebenso die Zahl der erreichten Jugendlichen. Damit hat sich auch der Arbeitsaufwand des Übergangsmagements erhöht. Die vor Ort zu leistende Arbeit der Koordinierung und Initiierung von Projekten wird von der kommunalen Koordinierungsstelle auf Kreisebene aus Kapazitätsgründen nicht übernommen werden können. Grundlage der positiven Entwicklung in Lünen ist darüber hinaus die Etablierung einer Vertrauenskultur zwischen den relevanten Akteuren und dem kommunalen Übergangsmangement als Ergebnis ortsnaher Kommunikation und Kooperation. Kontinuität der Unterstützungsstruktur und personelle Kontinuität sind dabei ein hervorzuhebender Erfolgsfaktor.

Arbeit neu verteilen und Teile des operativen Geschäfts an Dritte abgeben

Es ist abzusehen, dass auch mit dem neuen Übergangssystem „Kein Abschluss ohne Anschluss – Übergang Schule – Beruf in NRW“ und den damit verbundenen veränderten Zuständigkeiten die Arbeit des Lünener Übergangsmanagements nicht ab-, sondern eher zunehmen wird.

Dass die vielfältigen Angebote des Übergangssystems, die zur Verbesserung der Kompetenzen der Jugendlichen und damit zu einer Optimierung der Berufsstartchancen führen, nicht ausreichend koordiniert und transparent sind, ist bereits ausführlich beschrieben. Soll das Übergangssystem in Lünen zukünftig noch stärker darauf ausgerichtet sein, für alle Jugendlichen eine Ausbildungs- und Anschlussperspektive zu sichern, kommen auf das kommunale Übergangsmanagement vielfältige koordinierende, zusammenführende und moderierende Aufgaben zu.

Das neue Übergangssystem NRW „Kein Abschluss ohne Anschluss – Übergang Schule – Beruf in NRW“ beinhaltet u. a. die Verpflichtung, dass alle Schulen Potenzialanalysen und Berufsfelderkundungen für die Schüler/-innen der achten Klassen durchführen. Diese Verpflichtung einzulösen, bedeutet nicht nur eine große innerschulische Herausforderung und Veränderung; eine engere Verzahnung und Abstimmung auch zwischen den Schulen und anderen Akteur/-innen des Übergangssystems ist eine notwendige Voraussetzung für das Gelingen.

Auch bei den anderen identifizierten Verbesserungspotenzialen wird das kommunale Übergangsmanagement gefordert sein, entsprechende Initiativen zu ergreifen und Vernetzungsstrukturen aufzubauen und zu pflegen, die „Spinne im Netz“ lokaler Koordinierung und Vernetzung zu sein.

Die Stadt Lünen sollte mit den örtlichen Akteuren prüfen, inwieweit im bestehenden Team der kommunalen Koordinierungsstelle und Jugendberufshilfe eine Umverteilung der Aufgaben möglich ist, um dem gestiegenen und weiter ansteigenden Koordinierungsaufwand besser gerecht werden zu können.

Dies kann unter anderem für die kommunale Tochter bedeuten:

- Die bestehende Unterstützung und Begleitstruktur für die anstehenden und zukünftigen verpflichtenden Aufgaben der Schulen im Rahmen der Berufsorientierung auszubauen (z. B.: Fortbildung der Lehrkräfte, Durchführung von Teilaufgaben)
- Zeitnah und flexibel auf Bedarfe der Jugendlichen zu reagieren und in Kooperation mit der Koordinierungsstelle entsprechende Angebote zu entwickeln

Zugleich ist die verantwortliche Einbindung der Umwelt-Werkstatt in die zu etablierende lokale Steuerungsgruppe des Übergangsmanagements ebenso anzuraten.

Die Umwelt-Werkstatt ist ein Instrument städtischer Arbeitsmarktpolitik und daher entsprechend in Bildungs- und Beschäftigungsaktivitäten, bei denen ein besonderes Interesse der Stadt vorliegt, einzubinden. Die direkte Vernetzung zwischen Umwelt-Werkstatt und Stadtverwaltung (regelmäßiger Austausch – auch über die Beteiligung der Verwaltung – neben der politischen Vertretung – an den Gremien der Tochtergesellschaft) sollte fortgeführt werden.

Unabhängig davon muss gewährleistet bleiben, dass zur Umsetzung der originären Maßnahmen und Standardelemente des neuen Übergangssystems die vielfältige Trägerlandschaft mit ihren spezifischen fachlichen Zugängen und gewachsenen Kooperationsstrukturen einbezogen wird.

10. Das Neue Übergangssystem: Kein Abschluss ohne Anschluss – Übergang Schule – Beruf in NRW: Erwartungen und Befürchtungen

Das Wissen um die Neuerungen, die das neue Übergangssystem „Kein Abschluss ohne Anschluss – Übergang Schule – Beruf in NRW“ mit sich bringt, ist vor allem auf betrieblicher Seite kaum vorhanden. Nur ein befragtes Unternehmen wusste von den Neuerungen und hält *„...die Reduzierung der Berufspraktika und der Potenzialanalyse für fatal und nicht umsetzbar“*.

Insgesamt dominieren bei den befragten Gesprächspartnern eindeutig die Befürchtungen. Positive Erwartungen äußerte nur ein Kammervertreter, der sich davon mehr Transparenz über die Möglichkeiten des Übergangssystems und eine Verringerung der Maßnahmetypen erhofft. Der Vertreter der anderen Kammer, der auch als Bildungsträger aktiv ist, begründet sehr ausführlich, warum er das neue Übergangssystem für eine misslungene Neuerung hält: *„Wir haben ein buntes Programm aufgebaut, das durch NÜS zum Erliegen kommt.“*

Die Verkürzung der Potenzialanalyse auf einen Tag wird s. E. zu einer Verschlechterung führen. Für fatal hält er die Verkürzung der zehn Werkstatttage auf nur noch drei. Er geht davon aus, dass die Jugendlichen damit keine Zeit mehr hätten, ausreichende Einblicke in die Berufsfelder zu erhalten.

Der Ansatz im neuen Übergangssystem „Kein Abschluss ohne Anschluss – Übergang Schule – Beruf in NRW“, die Werkstatttage in Betrieben durchzuführen, bedeutet für ihn, dass das *„Handwerk ganz außen vor wäre. Die Kinder würden aus dem Handwerksbereichen rausfallen. Es würden nur noch Großunternehmen profitieren, die sowieso im Kampf um den Nachwuchs im Vorteil sind, aber keine langfristigen Ausbildungsplätze schaffen, siehe Nokia und Opel. Die kleinen Mittelstandsbetriebe sind der eigentliche Motor unserer Wirtschaft. Die fallen beim neuen Übergangssystem weg, weil diese sich das nicht leisten können.“*

Er verweist beispielsweise darauf, dass Jugendliche nicht einfach auf den Bau oder bei Reparaturen in Privathäusern als Praktikanten mitgehen können. Er hält die Einsparungen, die für sein Haus mit dem neuen Übergangssystem „Kein Abschluss ohne Anschluss – Übergang Schule – Beruf in NRW“ verbunden sind, für einen falschen Ansatz und verweist darauf, dass die bisher bezahlten 500 Euro pro Schüler für eine gute Berufsorientierung gut angelegtes Geld sei, *„unsere Umschüler kosten pro Umschulung 20.000 und 40.000 Euro“*. Er wünscht sich von der Landesregierung:

- *„Entscheidet nicht alles vom Tisch aus, auch wenn ihr Vertreter aller Organisationen dabei habt. Schaut euch die Praxis vor Ort an und überlegt dann, ob das Beschlossene Sinn macht.“*
- *Steckt mehr Geld in Berufsorientierung und Nachwuchsförderung.*
- *Investiert mehr in Bildung. Wir müssen uns besser um unsere Kinder kümmern.“*

Auch bei den Gesprächspartnern aus dem Bildungsbereich und der Arbeitsverwaltung überwiegen die Befürchtungen. Insbesondere die Verkürzung der Potenzialanalyse und der Berufsfelderkundung werden kritisch bewertet, die Durchführung der Berufsfelderkundung in Betrieben wird als nicht durchführbar eingeschätzt. *„Es besteht die Gefahr, dass es durch das NÜS zu Rückschritten kommt, weil das reduzierter ist als das, was wir machen. Berufsfelderkundung ist nicht zu stemmen.“* Auch andere Gesprächspartner weisen auf das Risiko hin, dass erreichte Standards in Lünen nicht gehalten werden können. *„Es läuft an manchen Schulen mehr als das neue Übergangssystem will, andere machen weniger. Man muss aufpassen, dass die engagierten Schulen mit dem neuen System keine Nachteile erfahren.“* Zwei Schulen befürchten erhöhten Verwaltungsaufwand ohne Mehrertrag (*„zusätzlicher Wasserkopf, der nichts bringt“*, *„dass das neue Übergangssystem Überlast produziert“*). Erhofft wird, *„dass es ein standardisiertes Mindestmaß zur Berufsorientierung gibt und es nicht mehr vom Zufall abhängt, ob sie Potenzialanalysen machen und mit dem Berufswahlpass arbeiten“*. Immer wieder wird auf die Berufsfelderkundung in Betrieben hingewiesen: *„Das kann in den Schulen gar nicht geleistet werden. Außerdem lernen die Jugendlichen da nur ein Berufsfeld kennen, in der Werkstatt Unna sind es fünf.“*

Aus den kritischen Kommentierungen wird deutlich, dass im Hinblick auf die anstehenden Veränderungen und auf die damit verbundenen neuen Möglichkeiten und Chancen noch ein erheblicher Informations- und Diskussionsbedarf besteht. Kritisch bewertet werden von vielen Akteuren insbesondere einzelne Standardelemente des neuen Übergangssystems, die mit anderen vorhandenen projektfinanzierten Angeboten verglichen werden.

Eine angemessene Bewertung einzelner Standardelemente kann aber nur sinnvoll sein, wenn sie als integraler Bestandteil des Gesamtkonzepts zur Umgestaltung des Übergangssystems gewertet werden. Hier haben die kommunalen Koordinierungsstellen in Lünen und auf Kreisebene die wichtige Aufgabe, diesen Informations- und Diskussionsprozess mit den relevanten Akteuren vor Ort zu führen und sie in die Umsetzungsprozesse einzubinden. Gewünscht sind allerdings auch Beiträge zur Weiterentwicklung der Angebote und Strukturen im neuen Übergangssystem. Hierzu sind alle am Umsetzungsprozess beteiligten Partner eingeladen.

Ein Gesprächspartner äußert eine gewisse Skepsis hinsichtlich der Stärkung der Rolle des Kreises in dem neuen Übergangssystem „Kein Abschluss ohne Anschluss – Übergang Schule – Beruf in NRW“: *„Wir müssen alte Rivalitäten zwischen den Kommunen aufgeben.“*

Die Vertreterinnen der Arbeitsverwaltung hoffen, *„dass keine Kapazitäten der Stadt auf die Kreisebene abgegeben werden müssen. Der Ist-Zustand ist erhaltenswert.“*

Von vielen Gesprächspartner/-innen wird der Wunsch formuliert, dass die *„Standards in Lünen“* nicht aufgegeben werden müssen.

Die Erwartungen an das neue Übergangssystem „Kein Abschluss ohne Anschluss – Übergang Schule – Beruf in NRW“ sind, dass die Netzwerke in Lünen erhalten bleiben und die Zusammenarbeit mit den Eltern gestärkt wird und gemeinsam mit den Schulen Standards für Bewerbungen erarbeitet werden (*„Viele Jugendliche kommen mit unbrauchbaren Bewerbungsunterlagen“*).

11. Ausblick und Fazit

Auf Basis einer Bestandsaufnahme und Bewertung der Angebote und Strukturen im Übergang Schule – Beruf in Lünen soll diese Studie Beiträge zur Klärung der Frage leisten, welche Angebote und Strukturen sich in Lünen bewährt haben und wie diese in ein neues Übergangssystem sinnvoll integriert und weiterentwickelt werden können.

Aus dem Dargestellten ist deutlich geworden, dass alle involvierten Akteur/-innen, seien es Kammern, Arbeitsverwaltungen, Unternehmen, Schulen oder Bildungsträger, die Arbeit des Übergangsmagements Übergang Schule – Beruf und der Jugendberufshilfe der Stadt Lünen für wertvoll und unverzichtbar einschätzen.

Auch wenn es an einigen Stellen sicherlich noch Optimierungsbedarfe gibt, kann das Modell der Stadt Lünen auf der kommunalen Ebene als ein Modell guter Praxis Vorbildcharakter beanspruchen.

Vor dem Hintergrund, dass einige der Gesprächspartner/-innen die Befürchtung äußerten, dass mit den neuen Zuständigkeiten des Kreises im Übergangssystem „Kein Abschluss ohne Anschluss – Übergang Schule – Beruf in NRW“ die Ressourcen auf der lokalen Ebene der Stadt Lünen zurückgefahren werden könnten, ist es wichtig zu betonen, dass Investitionen in das Übergangssystem keinen Luxus darstellen, sondern im Gegenteil mittel- und langfristig zu einer erheblichen materiellen Entlastung der Öffentlichen Hand führen.⁹

Wenn die Stadt Lünen aus den dargelegten Gründen an ihrem kommunalen Übergangsmanagement festhält, ergeben sich durch das neue Übergangssystem und seine Koordination auf Kreisebene auch langfristig Vorteile für die Stadt Lünen.

Der obligatorische Einbezug aller Schulen in die Durchführung der Standardelemente der Berufs- und Studienorientierung wäre ohne das neue Übergangssystem in seiner neuen Struktur flächendeckend alleine durch das kommunale Übergangsmanagement nicht flächendeckend zu leisten. Andererseits kann der Kreis Unna von den Aktivitäten in Lünen profitieren, wenn er die bewährten Ansätze aus Lünen aufgreift, die ja bei vielen Aktivitäten des Übergangsmanagements Modellcharakter auch für den Kreis und die anderen Kommunen haben. Die Zusammenarbeit mit der Stadt Selm zeigt dies beispielhaft.

Die Studie hat auch eine Reihe von Hinweisen geliefert, wie einzelne Elemente des Übergangs Schule – Beruf optimiert werden können. Die entscheidende Herausforderung besteht darin, dass „Ausgangspunkt jeder Maßnahme die individuelle Biographie der Jugendlichen sein (muss). Letztlich zeigen die Ergebnisse, dass langfristig erfolgreiche Politiknahmen die Biographie, die Bedürfnisse, Interessenlagen und Kompetenzen der Jugendlichen in den Mittelpunkt stellen – und nicht institutionelle und politische Belange.“ (Bohlinger 2008, S. 266 f.)

⁹ Vgl. Wößmann, Ludger, in: Süddeutsche Zeitung 24.05.2013

Literaturverzeichnis

- Munk, D./Rützel, J., Ch. Schmidt (Hrsg.) (2008): Labyrinth Übergangssystem. Bonn.
- Munk, D.: Berufliche Bildung im Labyrinth des pädagogischen Zwischenraums: Von Eingängen, Ausgängen, Abgängen – und von Übergängen, die keine sind. In: Munk, D. u.a. (Hrsg.), a.a.O. S. 31 – 52.
- Baethge, M. (2008): Das Übergangssystem: Struktur – Probleme – Gestaltungsperspektiven. In: Munk, D. u.a. (Hrsg.), a.a.O., S. 53 – 67.
- Bylinski, U. (2008): Netzwerkbildung im Übergangssystem. In: Munk, D. u.a. (Hrsg.), a.a.O., S. 121 – 132.
- Bohlinger, S. (2008): Übergänge benachteiligter Jugendlicher im internationalen Vergleich. In: Munk, D. u.a. (Hrsg.), a.a.O., S. 253 – 268.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010: Bildung in Deutschland 2010. Bielefeld.
- Projekträger im DLR e.v. (Hrsg.) (2012): Regionales Übergangsmanagement. Bielefeld.
- Woßmann, L. (2013): Wer vier Jahre studiert, verdient 40 % mehr. In: Süddeutsche Zeitung 24.05.2013, S. 24
- Quelle: Unveröffentlichte Materialien des Büro Kommunales Übergangsmanagement Schule – Beruf Lünen (Auswertung Komm auf Tour, meine Stärken, meine Zukunft 2012)
- http://www.arbeitsagentur.de/nn_170772/Dienststellen/RD-NRW/Hamm/AA/A01-Allgemein-Info/Presse/pdf/2013/2013075.html
- Unveröffentlichtes Papier Büro Kommunales Übergangsmanagement Schule – Beruf,Lünen 2012
- www.bildungsbericht.de/daten2012/bb_2012.pdf